

Modernisierung und Nationsbildung

Modelltheoretische Überlegungen und ihre Anwendung auf Serbien und die Türkei

Von KLAUS-DETLEV GROTHUSEN (Hamburg)

Einleitung

An den Anfang der folgenden Ausführungen sei eine Bitte um Nachsicht gestellt: sie gilt der Erwartung gegenüber, daß es auf dem begrenzten zur Verfügung stehenden Raum gelingen könnte, den gesamten Umfang des durch den Titel beschriebenen Problemfeldes zu behandeln und Lösungen anzubieten. Diese einleitende Feststellung ist ernster gemeint als eine übliche *captatio benevolentiae* an einen wohlmeinenden Leser. Hinter ihr steht die Überzeugung, daß die zu behandelnde Thematik einen doppelten Aspekt grundsätzlicher Art in sich schließt: und zwar sollte einerseits kein Zweifel daran bestehen, daß die Doppelproblematik von Modernisierung und Nationsbildung zu den interessantesten, bedeutsamsten und schlechthin aufregendsten Problemen gehört, die der Geschichts-, Politik- und Sozialwissenschaft heute aufgegeben sind; dies gilt auch und gerade, wenn die Blickrichtung auf Südosteuropa gelenkt wird und mit Serbien und der Türkei zwei instruktive Beispiele gewählt werden, um von der theoretischen Abstraktion zur praktischen Anwendung zu kommen; andererseits ist aber ebenso deutlich, daß die Komplexität der Thematik mit Blick auf die Quellen wie auf die Sekundärliteratur nur als deprimierend bezeichnet werden kann. Zur Einstimmung darf allein schon für ein einzelnes Unterproblem, den Nationsbegriff, auf die prominente kroatische Sachkennerin Frau M. Gross verwiesen werden, die in diesem Zusammenhang von einer *terminološka džungla* spricht¹⁾. Es fehlt zwar nicht an optimistischen Stimmen, die zu Recht auf den Fortschritt in der theoriebewußten Konzeptionalisierung historischer Abläufe hinweisen — H.-U. Wehler dürfte hier vor

¹⁾ M. Gross, Interdisciplinarni i genetički pristup izučavanju nacije, in: Pristup izučavanju nacije. Neki metodološko-teorijski problemi u izučavanju nacije. Beograd 1978, S. 60.

allem zu nennen sein²⁾ —, dennoch gilt sicherlich auch für die nunmehr zu diskutierenden Fragen noch immer Schlözers mahnender Hinweis auf die Bedeutung des Fragens und Zweifelns in der Geschichtswissenschaft³⁾.

Auf diese Weise ist die Gliederung des Stoffs im folgenden zu verstehen, insofern zunächst versucht werden soll, im Zusammenhang der breitgefächerten modelltheoretischen Diskussion nacheinander auf die beiden Problemfelder Modernisierung und Nationsbildung einzugehen und danach auf die Möglichkeit der Verbindung beider miteinander. Im Anschluß daran sollen in einem zweiten Teil die beiden Beispiele — Serbien und die Türkei — untersucht werden.

Wenn damit theoretischen Überlegungen der Vorrang gegenüber der Faktenanalyse gegeben wird, so erscheint zur Begründung der Hinweis nicht ausreichend, daß eben dies der Weg ist, der im Bereich der Modernisierungs- wie der Nationsbildungsforschung der übliche ist. Es sollte vielmehr sehr deutlich gemacht werden, daß in beiden hier in Rede stehenden Bereichen das Theoriebedürfnis im Sinne theoretischer Vorklärung tatsächlich groß ist. Dies festzustellen, langt aber ebenfalls nicht aus. Es muß weiterhin der Finger auf das unbestrittene Spannungsverhältnis zwischen „theoretischem Vorgriff“ und Fakten für den Historiker gelegt werden. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß sich die Geister an der Definition und vor allem ihrer Akzeptanz scheiden, daß Theorien „explizite und konsistente Begriffssysteme (sind), die nicht aus den Quellen abgeleitet werden können, aber der Identifikation, Erschließung und Erklärung von historischen Gegenständen dienen sollen“⁴⁾. Gerade mit Blick auf die Interpretationsmodelle Modernisierung und Nationsbildung sollte von Anfang an allerdings auch deutlich sein, daß damit ein Weg beschritten wird, der die große Gefahr in sich birgt, daß die historischen Fakten nur benutzt werden, um im Vorwege definierte theoretische Postulate zu erhärten⁵⁾. Es

²⁾ H.-U. Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*. Göttingen 1975, passim (Kleine Vandenhoeck-Reihe. 1407). — Nützlich ist auch der umfangreiche Anmerkungsapparat, der einer Bibliographie raisonnée zur Modernisierungstheorie gleichkommt.

³⁾ K.-D. Grothusen, *Zur Bedeutung Schlözers im Rahmen der slawisch-westeuropäischen Kulturbeziehungen*, in: *Slawische Kulturen in der Geschichte der europäischen Kulturen vom 18. bis zum 20. Jh.* Berlin 1982, S. 78/79.

⁴⁾ J. Kocka — Th. Nipperdey, *Einführung*, in: *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. Hrsg. v. J. Kocka u. Th. Nipperdey. München 1979, S. 9 (*Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*. 3). — Die Sperrung ist hinzugefügt (K.-D. G.). Im übrigen sei besonders auf die in diesem Band enthaltene Kontroverse zwischen H.-U. Wehler und G. Mann hingewiesen, die auch stilistisch zum Einprägsamsten gehört, was seit längerem auf dem Feld der Theoriediskussion erschienen ist (S. 17—64).

⁵⁾ Fr. Graus, *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter*. Sigmaringen 1980, S. 8 (*Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter*. 3.)

sei insofern zumindest darauf hingewiesen, daß ein für unsere Thematik wichtiger serbischer Historiker, M. R. Djordjević, jede rein theoretische Lösung historischer Probleme für unmöglich erklärt⁶⁾.

Die Interpretationsmodelle

I. Modernisierung

a) Westliche Wissenschaft

Wenn damit als erstes die Frage zu beantworten ist, in welchem Sinne „Modernisierung“ verwandt werden soll, so erweist sich die Antwort hierauf als relativ einfach. Ausgehend von einer auf die 50er Jahre zurückgehenden, vor allem in den USA geführten Diskussion ist es R. Bendix gewesen, der 1969 eine seitdem immer wieder aufgegriffene Definition vorgebracht hat, die das angestrebte Modell klar umreißt:

„Unter Modernisierung verstehe ich einen Typus des sozialen Wandels, der seinen Ursprung in der englischen Industriellen Revolution, von 1760 bis 1830, und in der politischen Französischen Revolution, von 1789 bis 1794, hat. ... Modernisierung ist also ein bestimmter Typus des sozialen Wandels, der im 18. Jahrhundert eingesetzt hat; er besteht im wirtschaftlichen und politischen Fortschritt einiger Pioniergesellschaften und den darauf folgenden Wandlungsprozessen der Nachzügler⁷⁾.“

„Modernisierung“ wird damit zum Inbegriff des säkularen Umgestaltungsprozesses, der in Westeuropa Ende des 18. Jahrhunderts einsetzte und sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zutiefst erfaßt und umgestaltet hat: die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen gesellschaftlichen Lebens auf jeden Fall, dazu die Staaten und möglicherweise auch die Völker. Auf das zeitgleiche Phänomen des nationalen Erwachens in Europa, den Nationsbildungsprozeß und die Schaffung der europäischen Nationalstaaten, sei an dieser Stelle nur hingewiesen, weil die Frage der Verbindung beider Prozesse — Modernisierung und Nationsbildung — zu den eigentlichen Anliegen im weiteren Verlauf dieser Ausführungen gehören wird. Etwas anderes gehört dafür hierher und bildet einen Eckstein allen Modernisierungsverständnisses: Modernisierung, wie immer sie auch definiert wird, meint nicht nur einen in Westeuropa begonnenen und dort weiterwirkenden Prozeß, sondern sehr bewußt auch sein Um-sich-greifen im 19. Jahrhundert zunächst nach Ost- und Südosteuropa, im 20. Jahrhundert

⁶⁾ M. R. Djordjević, *Srpska nacija u gradjanskom društvu (Od kraja XVIII do početka XX veka)*. Beograd 1979, S. 15.

⁷⁾ R. Bendix, *Modernisierung in internationaler Perspektive*, in: W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Köln 1969, S. 506 und 510.

schließlich um die ganze Welt. Es ist damit derselbe Prozeß sozialen, ökonomischen und staatlichen Wandels, nur mit einem manifesten zeitlichen Verzug, der sich in England und Frankreich ebenso wie in Serbien, Rumänien, Bulgarien oder in der Türkei findet. Das Ergebnis ist für die Anhänger der Modernisierungstheorie die Überzeugung, daß „keine überlegene Gegenposition“ vorhanden ist⁸⁾, um die Mannigfaltigkeit der Gesamtentwicklung angesichts der in unserer heutigen, täglichen Erfahrung ständig weiterwirkenden, unifizierenden Modernisierungskräfte zu erklären.

Wie sehr die Tatsache einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Europa auch unbestritten ist, so müssen an dieser Stelle doch zumindest zwei Kritikpunkte genannt werden, weil diese für unseren Zusammenhang von besonderer Bedeutung sind. Der erste betrifft die inhaltliche Ausfüllung des Begriffes Modernisierung. Es erscheint fraglich, ob sich tatsächlich auch nur die gesamten Bereiche Sozialstruktur und Wirtschaft in ein gleichartiges Raster bringen lassen, das für England und Frankreich ebenso gilt wie für Rumänien, Serbien oder die Türkei. Noch schwieriger muß die Antwort werden, wenn die staatliche Entwicklung etwa unter dem Leitbegriff „Zunahme an Partizipation“ hinzugenommen wird. Weder das Dritte Reich in Deutschland noch die Sowjetunion *Stalins* lassen sich dann erklären, obwohl das Voranschreiten der ökonomischen Modernisierung auch damals in beiden Ländern nicht zu leugnen ist. Und zusätzlich kompliziert wird das Problem, wenn der Bereich Nationsbildung als vierter mit aufgenommen wird, obwohl dies durchaus üblich ist⁹⁾. Eine echte Alternative wäre es, den Begriff Modernisierung gleichwertig mit dem Begriff Industrialisierung zu benutzen, doch würde damit der Boden der Modernisierungstheorie mit allen ihren Schattierungen verlassen.

Der zweite Kritikpunkt ergibt sich aus dem unübersehbar starken Finalismus der Modernisierungstheorie, d. h., daß nicht nur historische Prozesse einzelner Länder, sondern auch die gesamte Weltgeschichte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als auf ein klar definiertes Ziel hin — nämlich die Modernisierung — ausgerichtet gesehen wird. Dadurch entstehen für die Modernisierungstheorie dieselben geschichtstheoretischen Schwierigkeiten, wie wir sie aus allen mit dem Fortschrittsbegriff verbundenen Theorien seit dem 18. Jahrhundert kennen. Es hilft wenig, wenn ein so feinsinniger Mo-

⁸⁾ H.-U. Wehler, op. cit., S. 60.

⁹⁾ Es sei nur auf die beiden zusammenfassenden Schemata von Zapf und Rokkan hingewiesen: W. Zapf, Die soziologische Theorie der Modernisierung, *Soziale Welt* 26, 1975, S. 215; S. Rokkan, Dimensions of State Formation and Nation-Building: A Possible Paradigm for Research on Variations within Europe, in: *The Formation of National States in Western Europe*. Ed. Ch. Tilly. Princeton 1975, S. 562—600.

ernisierungstheoretiker wie P. Sugar, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, vorschlägt, den Begriff *progress*, also Fortschritt, durch Entwicklung, *development*, zu ersetzen, weil „Entwicklung“ im Gegensatz zu „Fortschritt“ so *happily neutral* sei¹⁰). Das mögliche Unbehagen wird noch dadurch gesteigert, daß die Nähe zu ethischen Wertungen nicht zu übersehen ist, wenn zum gängigen Instrumentarium der Modernisierungstheorie Begriffe wie „Pioniergesellschaft“ und „Nachzüglergesellschaft“ gehören. Die Zugehörigkeit zu einer Nachzüglergesellschaft rückt schnell in die Nähe einer moralischen Schmach, die es möglichst rasch zu beseitigen gilt. Daß es für die Betroffenen daraufhin naheliegend sein muß, aus der Not eine Tugend zu machen, kann nicht überraschen: *Trockijs* „Vorzug der Rückständigkeit“ paßt hierher¹¹), vor allem aber große Teile der Nationsbildungstheorie, worauf noch näher einzugehen sein wird. Wie kompliziert — aber selbstverständlich auch unglaublich reizvoll — das Ganze daraufhin wird, mag als Vorgriff auf das Folgende der Hinweis verdeutlichen, daß damit Max Webers Spannungsverhältnis von Traditionalität und Rationalisierung erreicht ist¹²). Modernisierung tritt im Kontext von „Moderne“ und „modern“ in den Gegensatz zur Tradition ein, wo die Frage nach einer moralischen Überlegenheit sicherlich keinesweg mehr klar zu beantworten ist¹³).

Wenn die Frage eines moralischen Fortschritts in der Geschichte ohnehin höchst zweifelhaft sein muß, so zeigt sich auch unabhängig davon als Ergebnis, daß der Begriff Modernisierung bei aller Nützlichkeit nicht den Rang eines Weberschen Idealtyps zu haben braucht, um ein höchst anregendes Interpretationsmodell zu sein. Dies gilt gerade auch unter der Voraussetzung, daß diesem Modell kein „Indikatoren-Fetischismus“ aufgezungen werden sollte oder die festen Normen eines geschlossenen theoretischen Systems¹⁴).

¹⁰) P. F. Sugar, Turkey, in: Political Modernization in Japan and Turkey. Ed. by R. E. Ward, D. A. Rustow. Princeton 1964, S. 164. — Auch Zapf betont ausdrücklich, daß er den Fortschrittsbegriff vermeiden möchte (loc. cit., S. 212).

¹¹) L. D. Trotzki, Die russische Revolution. Kopenhagener Rede (November 1932), in: Trotzki's Schriften. Oktoberrevolution 1917. 2. Aufl. Dortmund 1978, S. 110/111.

¹²) M. Weber, Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Berlin 1958, S. 1—17; 238—317.

¹³) H. U. Gumbrecht, Artikel „Modern, Modernität, Moderne“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck. Bd. 4: Mi-Pre, Stuttgart 1978, S. 91—131.

¹⁴) H.-U. Wehler, op. cit., S. 22; W. Zapf, loc. cit., S. 212.

b) *Marxistisch-leninistische Wissenschaft*

Wenn im vorigen Abschnitt die Konzeption der Modernisierung zumindest umrißhaft als Voraussetzung für die Diskussion des Nationsbildungsmodells und die Anwendung beider auf Serbien und die Türkei vorgestellt worden ist, so sollte dieser Abschnitt nicht verlassen werden, ohne die ungewöhnliche Relevanz der Modernisierungstheorie noch unter einem anderen Aspekt zu belegen. Gemeint ist ihre Resonanz in der marxistisch-leninistischen Wissenschaft speziell der DDR und der Sowjetunion. Hier erweist es sich, daß der breit gefächerte Bereich der Modernisierungstheorie genau im Sinne des hohen, durch H.-U. Wehler formulierten Anspruchs als einzig ernstzunehmender Gegenposition in der bürgerlichen Geschichts-, Politik- und Sozialwissenschaft gegenüber dem Marxismus-Leninismus anerkannt wird. Es könnte in Anbetracht der vielfältigen und oft sehr kritischen Diskussion des Problemfeldes „Modernisierung“ in der westlichen Wissenschaft — zumindest zwei für unseren Zusammenhang wichtige Kritikpunkte sind genannt worden — dabei eigentlich erstaunen, wie stark die Resonanz in der DDR, daneben auch in der Sowjetunion ist.

Die Formulierungen zur Charakterisierung der Modernisierungstheorie gleichen sich in hohem Maße: ob von „der gegenwärtig modernsten Form neuzeitlich-universalen Denkens und zugleich der Alternativkonzeption der bürgerlichen Ideologie zur marxistischen Kategorie der Gesellschaftsformationen“ die Rede ist¹⁵⁾ oder von „einem Schwerpunkt der geschichts- und gesellschaftstheoretischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus“¹⁶⁾, die Bedeutung ist klar, die der Modernisierungstheorie zugesprochen wird. Der Grund ist ebenfalls einsichtig: alle jene Bereiche westlicher Wissenschaft, die — offen oder versteckt — vom Historismus und, wie es in der DDR heißt, „offener Theorieflucht“ zugunsten einer „pragmatisch bestimmten Wissenschaftseinstellung“ ausgehen¹⁷⁾, stellen für die stark theoriegebundene marxistisch-leninistische Wissenschaft höchstens partiell einen ernstzunehmenden Gegner dar. Der klar formulierte Anspruch der Modernisierungstheorie, ein Erklärungsmodell für die gesamte Entwicklung zunächst der Geschichte Europas vom Ende des 18. Jahrhunderts an zu geben und darüber hinaus ein Modell, das heute für die ganze Welt Gültigkeit haben soll und diesen Anspruch durchaus auch für

¹⁵⁾ Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin. Hrsg. v. E. Engelberg und W. Küttler. Berlin (Ost) 1978, S. 713.

¹⁶⁾ K. Irmschler in der Besprechung von G. Rose, Modernisierungstheorien und bürgerliche Sozialwissenschaften. Eine Studie zur bürgerlichen Gesellschaftstheorie und Geschichtsideologie der Gegenwart. Berlin (Ost) 1981 (Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie und des Revisionismus), *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 31, 1983, S. 253.

¹⁷⁾ Formationstheorie und Geschichte, S. 713.

die absehbare Zukunft erhebt, muß zum theoretischen Widerspruch durch den Marxismus-Leninismus herausfordern.

Es erweist sich, daß die Modernisierungstheorie als offenbar höchst diskussionswürdige Konzeption aus den Ländern des Kapitalismus angesehen wird, gegenüber der strikten Position des Marxismus-Leninismus von der historisch notwendigen Abfolge der Gesellschaftsformationen Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus/Kommunismus eine Alternativkonzeption zu geben. Wenn die Modernisierungstheorie damit außerdem deutlich — und nicht zu unrecht! — in den Raum der aktuellen Politik hineingestellt wird als politikwissenschaftliches Instrumentarium zur Erklärung gesamtgesellschaftlicher Entwicklung, so ist einleuchtend, welcher politische Raum im engeren Sinn hier angesprochen wird. Es ist die Dritte Welt in ihrem heutigen, von den Zwängen des Kolonialismus befreiten Zustand, der nach Erklärungsmodellen wie nach aktiver Politik zur Planung der weiteren Zukunft förmlich ruft. In diesem Zusammenhang sei zumindest darauf hingewiesen, daß die sowjetische Geschichtswissenschaft auf der Grundlage von Beschlüssen des XXVI. Parteitag der KPdSU mit besonderem Nachdruck an der Bekämpfung der Modernisierungstheorie speziell in dieser Richtung arbeitet¹⁸⁾.

c) Die Anwendung auf Südosteuropa

Wenn im Prinzip kein Zweifel sein kann, daß der Modernisierungsbegriff ungewöhnlich interessant ist, um ein Interpretationsmodell von mehr als „mittlerer Reichweite“ zu gewinnen, so muß in einem nächsten Schritt seine Anwendungsmöglichkeit auf Südosteuropa untersucht werden. Hierbei zeigt es sich nun, daß die außer-südosteuropäische Wissenschaft ebenso wie die inner-südosteuropäische vielfach darin übereinstimmen, den Begriff uneingeschränkt zu akzeptieren. Fast noch wichtiger, weil mit den Besonderheiten der südosteuropäischen Geschichte verbunden, ist, daß der Begriff Modernisierung in vielen Fällen synonym mit *européanisation* und *westernization* verwendet wird, dazu auch mit „Entpatriarchalisierung“ und „Entbalkanisierung“. Es dürfte einleuchtend sein, daß eine solche Reihung — Modernisierung, *européanisation*, *westernization*, Entpatriarchalisierung, Entbalkanisierung — vor allem mit Blickrichtung auf den Balkanraum bzw. das Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reichs und seiner Nachfolgestaaten sinnvoll ist. Fast zwangsläufig ergibt sich daraus aber auch, daß das auf diese Weise umschriebene, höchst vielfältige Umfeld untrennbar

¹⁸⁾ A. A. Ivanov, Naučnaja nesostojatel'nost' i reakcionnaja suščnost' buržuaznoj koncepcii „modernizacii“ osvobodivšichsja stran, *Naučnyj kommunizm*, 1983, 2, S. 97—105. — Es dürfte für die Neuartigkeit der Thematik vom sowjetischen Standpunkt aus bezeichnend sein, daß das Stichwort „Modernisierung“ demgegenüber in der älteren „Sovetskaja istoričeskaja enciklopedija“ fehlt.

mit den nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen der Balkanvölker vom Osmanischen Reich verbunden ist. Die Möglichkeit der Verbindung beider Interpretationsmodelle — Modernisierung und Nationsbildung — zeichnet sich damit schon an dieser Stelle ab. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß sich eine parallele Verwendung von Modernisierung und Europäisierung in der skandinavischen Wissenschaft zur Erklärung der entsprechenden Prozesse in Skandinavien findet¹⁹).

1. Westliche Wissenschaft

Die Zahl westlicher Wissenschaftler, die Angesichts der sprunghaft anwachsenden Zahl neuerdings zugänglich werdender Quellen wie von Veröffentlichungen der Wissenschaft in Südosteuropa bereit ist, die Last von Synthesen auf sich zu nehmen, ist verständlicherweise klein. Wo diese Aufgabe aber angegangen wird, ist deutlich, daß der Begriff der Modernisierung für die südosteuropäische wie die balkanische Entwicklung vom ausgehenden 18. Jahrhundert an häufig als Schlüsselbegriff verwendet wird. Von Cyril E. Black (1963) und Peter F. Sugar (1964) besteht hier bis zu dem von R. Melville und H.-J. Schröder herausgegebenen Sammelband über den Berliner Kongreß und die Modernisierung Südosteuropas (1982) oder zur umfassenden „Balkan Economic History“ von John R. Lampe und Marvin R. Jackson (1982) Einigkeit²⁰).

Nicht anders ist das Bild, wenn es um Untersuchungen der Entwicklung einzelner Länder geht. Mit Blick auf die beiden im folgenden näher zu betrachtenden Beispiele Serbien und die Türkei mag es genügen, Verweise auf diese aus der amerikanischen und deutschen Forschung der letzten Jahre heranzuziehen. M. B. Petrovich stellt in seiner zweibändigen „History of Modern Serbia 1804—1918“ die gesamte innere Entwicklung Serbiens von *Miloš Obrenović* an unter den Oberbegriff der *modernization*²¹); für W. D. Behschnitt ist die Modernisierung — und zwar in direkter Verbindung

¹⁹) G. Rystad (Ed.), *Europe and Scandinavia: Aspects of the Process of Integration in the 17th Century*. Lund 1983.

²⁰) Cyril E. Black, *Russia and the Modernization of the Balkans*, in: *The Balkans in Transition. Essays on the Development of Balkan Life and Politics since the Eighteenth Century*. Ed. by Ch. and B. Jelavich. Berkeley and Los Angeles 1963, S. 145—183; P. F. Sugar, loc. cit., S. 146; J. R. Lampe — M. R. Jackson, *Balkan Economic History, 1550—1950. From Imperial Boderlands to Developing Nations*. Bloomington 1982, S. 7—10; *Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Hrsg. v. R. Melville — H.-J. Schröder. Wiesbaden 1982 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte. Beiheft 7).

²¹) M. B. Petrovich, *A History of Modern Serbia 1804—1918*. New York and London 1976, Vol. 1, S. 167—222.

mit Industrialisierung und Europäisierung — der Ausgangspunkt für seine Untersuchung des Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830—1914²²⁾; und nicht anders steht es für das Osmanische Reich und die Türkei von E. Ward und A. Rustow bis zum Ehepaar Shaw²³⁾.

2. Südosteuropäische Wissenschaft

Vergleichbares gilt für die Wissenschaft in Südosteuropa, auch wenn die Neigung zur Verwendung des Begriffs Modernisierung und der genannten Synonymbegriffe in bezeichnender Weise in den verschiedenen Ländern unterschiedlich groß ist. Für unseren Zusammenhang ist als erstes wichtig, daß Modernisierung mit der klaren Gleichsetzung mit *européanisation* und *westernization* unter Berufung auf *Kemal Atatürk* speziell in der Türkei gang und gäbe ist²⁴⁾. Die Erklärung liegt in den Besonderheiten der türkischen Entwicklung seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs und der Gründung der Türkischen Republik. Am hervorstechendsten ist für diese die starke zeitliche Verspätung, mit der die Türkei nicht nur den Weg zur Bildung eines eigenen Nationalstaates beschritten hat, sondern auch zur Reform ihrer Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur. Wenn es überhaupt angängig ist, Südosteuropa als Einheit oder doch unter vergleichenden Gesichtspunkten zu betrachten, dann ergibt sich daraus, daß Serbien in entscheidenden Punkten am Anfang der „modernen“ Geschichte steht, während die Türkei als letzter Staat in sie eingetreten ist. Charakteristisch ist für die türkische Wissenschaft außerdem, daß sie heute durchaus eine gewisse Kontinuität vom Osmanischen Reich zur Türkei akzeptiert und dementsprechend bereit ist, die Anfänge osmanischer Modernisierung — spätestens in der Tanzimat-Zeit — nicht anders als die westliche Wissenschaft im Sinne von Vorstufen der Entwicklung unter *Kemal Atatürk* anzusehen²⁵⁾.

Als eher unerwartet mag es dagegen erscheinen, daß auch die rumänische Wissenschaft dem Modernisierungsbegriff durchaus positiv gegenübersteht. Da es zudem für Rumänien nicht dieselben Probleme im Zusammenhang mit einer Kontinuität vom 18. zum 20. Jahrhundert gibt wie in der Türkei,

²²⁾ W. D. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830—1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie. München 1980, S. 30/31.

²³⁾ Political Modernization..., passim; St. J. Shaw — E. K. Shaw, History of the Ottoman Empire and Modern Turkey. Vol. 2. Cambridge u.a. 1977, passim.

²⁴⁾ S. Kili, Turkey: A Case Study of Political Development. Istanbul 1968, S. 5 und passim; M. Mehmet, De nouveau sur la création de l'Etat national turc, *Revue des études sud-est européennes* 20, 1982, S. 439.

²⁵⁾ S. Akgün, European Influence on the Development of the Social and Cultural Life of the Ottoman Empire in the 18th Century, *Revue des études sud-est européennes* 21, 1983, S. 89—94.

ist die Frage der Entstehung rumänischer Modernisierung Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Sinne einer Voraussetzung für das heutige Rumänien auch weit weniger schwierig. Das Ergebnis ist, daß nicht nur eine ganze Reihe fundierter Untersuchungen zur rumänischen Geschichte aus den letzten Jahren vorliegen, in denen der Modernisierungsbegriff die Grundlage der Darstellung bildet, sondern daß dieser darüber hinaus auch für komparatistische Bemühungen zur Gesamterfassung zumindest des Balkanraumes verwandt wird²⁶). In dieses Bild paßt es, daß speziell von rumänischer Seite auch terminologische Untersuchungen über die Begriffe „Modernisierung“ und *européanisation* des Osmanischen Reiches und Südosteuropas vorliegen²⁷).

Vergleichbar interessante Überlegungen sind aus Südosteuropa außerdem noch in Ungarn erschienen. Abgesehen davon, daß das Modernisierungstheorem auf die ungarische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts angewandt wird, geht es hier vor allem darum, dem übrigen bzw. dem eigentlichen Südosteuropa, zu selbst dem hinzugerechnet zu werden in Ungarn nach wie vor keine Neigung besteht, das Anrecht auf gleichzeitige Teilnahme am Modernisierungsprozeß abzuspochen. Es ist die These Gy. Ránkis, gestützt auf das Instrumentarium Senghaas', Galtungs und Galbraiths, für Südosteuropa allenfalls eine „symbolische Modernisierung“ anerkennen zu wollen²⁸). Auch hier ist aber nicht das Ziel, die Existenz und Bedeutung der Modernisierung als solcher zu bestreiten. Auffällig ist schließlich für das begriffliche Instrumentarium in Rumänien wie in Un-

²⁶) S. Cristian, Les intellectuels en tant que leaders politiques dans la modernisation de la société roumaine, in: Nouvelles études d'histoire. Publiées à l'occasion du XV^e Congrès international des sciences historiques, 2. Bucarest 1980, S. 25—38; A. Duțu, European Intellectual Movements and Modernization of Romanian Culture. Bukarest 1981 (vgl. auch die zustimmende Besprechung durch C. Velculescu, *Balkan Studies* 23, 1, 1983, S. 291—293); idem, Interculturalité et modernisation culturelle dans le sud-est européen, *Revue Roumaine d'histoire* 20, 1981, S. 689—693; D. Berindei, Die Modernisierung von Staat und Gesellschaft Rumäniens 1849—1877, in: Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte..., S. 349—369.

²⁷) V. Georgescu, La Terminologie: Modernisation et Européanisation de l'Empire Ottoman et du Sud-Est de l'Europe, à la lumière de l'expérience roumaine, in: La révolution industrielle dans le Sud-Est européen — XIX. s. Sofia 1976, S. 113—138.

²⁸) Gy. Ránki, Die ökonomische Entwicklung auf dem Balkan in den 1870er Jahren — Die ersten Wirkungen der westlichen industriellen Revolution, in: Der Berliner Kongreß von 1878 ..., S. 17—29; vgl. ferner I. T. Bérend — Gy. Ránki, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südosteuropas 1850—1914, in: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. 5. 1980, S. 97—144; iidem, The European periphery and industrialization 1780—1914. Cambridge u. a. 1982.

garn, daß der Kapitalismusbegriff nicht als Gegensatz zum Modernisierungsbegriff verstanden, sondern im Gegenteil in durchaus harmonische Verbindung mit ihm gebracht wird.

Nicht zu vergessen ist für unseren Zusammenhang, daß auch die serbische Wissenschaft durchaus mit dem Modernisierungsbegriff arbeitet²⁹⁾.

II. Nationsbildung

a) Nationsbildung im 19. Jahrhundert

Wenn zu Recht von einem Modernisierungstheorem gesprochen werden kann, dessen methodische Aufarbeitung allein schon quantitativ ungewöhnliche Dimensionen annimmt, so muß dasselbe erst recht von dem Phänomen der Nationsbildung, der nationalen Bewegungen, des Nationalismus, der Schaffung von Nationalstaaten und schließlich auch einfach vom Begriff der Nation selbst gelten. Innerhalb wie außerhalb Südosteuropas besteht Einigkeit, daß eben hier jene schon zitierte *terminološka džungla*³⁰⁾ vorhanden ist oder jene *dileme šta je narod a šta je nacija*³¹⁾ bis hin zu W. Schlesingers, aus kompetenter Sachkenntnis getroffener Feststellung: „Deutlich ist in jedem Fall ..., daß Einigkeit über das Wesen der Nation bislang nicht erzielt ist³²⁾.“ Ganze soziologische Theorien befassen sich mit diesen Fragen, von denen hier zunächst nur diejenige E. Lembergs genannt sei, die von dem Phänomen der Integrationsideologie von Großgruppen oder Großgesellschaften ausgeht, sowie diejenige K. W. Deutschs, die auf das Phänomen der Kommunikation abstellt³³⁾. Und als ob mit den zu untersuchenden Erscheinungen nicht schon genug Schwierigkeiten zu meistern wären, kommt das weite Feld der Begriffsgeschichte hinzu: wenn sich

²⁹⁾ N. Vučo, La révolution industrielle et la modernisation des villes en Serbie au XIX^e siècle, in: La révolution industrielle dans le Sud-Est européen — XIX s., S. 205—212; D. Milić, Modernisation dans le secteur économique. Commerce, artisanat dans la Serbie du XIX^e siècle, ibidem, S. 213—226.

³⁰⁾ Vgl. Anm. 1.

³¹⁾ M. R. Djordjević, op. cit., S. 15.

³²⁾ W. Schlesinger, Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Hrsg. v. H. Beumann u. W. Schröder. Sigmaringen 1978, S. 50 (Nationes. 1).

³³⁾ E. Lemberg, Nationalismus. Bd. 1. 2. München 1964; K. W. Deutsch, Nationalism and Social Communication. New York, London 1953. Vgl. weiter: Th. Schieder, Probleme der Nationalismus-Forschung, in: Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegung. Hrsg. v. Th. Schieder. München, Wien 1971, S. 9—18 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. 3); Nationalismus. Hrsg. v. H. A. Winkler. Meisenheim 1978; Nationalismus in der Welt von heute. Hrsg. v. H. A. Winkler. Göttingen 1982 (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 8).

das Problem des nationalen Erwachens in Europa mit allen seinen Folgerscheinungen zunächst unbezweifelt als ein Problem vom ausgehenden 18. Jahrhundert an stellt und sich mit Wucht im 19. Jahrhundert konzentriert, so dürfte allein schon das eine Beispiel des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ deutlich machen, daß zumindest Wort und Begriff „Nation“ wesentlich älter sind. Wenn es auf der einen Seite daher deutlich so ist, daß Nationsforschung im weitesten Sinn von Neuzeithistorikern, Soziologen und Politologen betrieben wird, so muß auf der anderen Seite auch gesehen werden, daß seit längerem bereits auch die Mediävistik mit gewichtigen Argumenten ihr Recht auf Mitsprache angemeldet hat.

Wenn auf diesem erstaunlich schwankenden Boden dennoch nach Übereinstimmung und vor allem nach Anhaltspunkten für die Problematik Südosteuropas gesucht wird, so können mit aller Vorsicht zumindest zwei Aussagen getroffen werden. Die erste betrifft die zeitliche Abfolge in Hinsicht auf die ethnische Basis: den Anfang der Entwicklung bildet der Stamm, auf diesen folgt das Volk, auf dieses die Nation, und am Ende steht der Nationalstaat. Die damit erzielte — keineswegs vollständige! — Einigkeit endet allerdings bereits wieder bei allen Fragen, die in die Einzelheiten der Genese und wechselseitigen Bedingtheiten dieser Reihung führen. Nicht zu verkennen ist außerdem, daß eine derartige Abfolge nicht anders als bei der Modernisierung mit der Hypothek eines fast zwingenden Finalismus belastet ist. Es sollte gerade im Bereich der westlichen Wissenschaft, außerhalb des Historischen Materialismus, gesehen werden, daß eine finalistische Geschichtsbetrachtung offenbar verbreiteter und akzeptierter ist, als gemeinhin zugegeben wird. Der zweite Punkt, in dem relative Einigkeit besteht, betrifft die These, daß Nation wie Nationalstaat von ihrem Ursprung her genuin europäische historische Erscheinungen sind und daß sich beide erst später in einem wahren Siegeszug über die ganze Welt verbreitet haben. Speziell der Nationalstaat erhält damit den Rang einer „universalhistorischen Erscheinung“, dessen Bedingungen und Entstehung aber durchaus zu Recht auf seinem „europäischen Mutterboden“ untersucht werden können³⁴⁾. Wie dicht Modernisierung und Nationsbildung nebeneinander stehen, dürfte auch hier wiederum deutlich sein. Die Charakterisierung der Phänomene gleicht sich außerordentlich, auch wenn es richtig ist, daß die Nationsforschung den Begriff der Modernisierung viel weniger in ihre Überlegungen einbezieht als umgekehrt die Modernisierungsforschung den Begriff der Nation.

Wichtig im allgemeinen wie mit Blick auf Südosteuropa ist weiterhin, daß in einem dritten Punkt, der vielleicht der wichtigste von allen ist, ganz und gar keine Einhelligkeit besteht: in der Frage der Definition dessen, was

³⁴⁾ Th. Schieder, Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa, in: Nationalismus ... 1978, S. 119; W. Schlesinger, loc. cit., S. 27/28.

nun eigentlich unter einer Nation zu verstehen sei³⁵). Statt dessen ergibt sich, daß je nach Forschungsansatz oder Forschungsobjekt die unterschiedlichsten Definitionen vertreten werden. Daß sich eine Nation aus Menschen zusammensetzen muß, ist zwar unstrittig, alles andere bleibt dagegen kontrovers: *Herders* gerade auch für Südosteuropa so überaus wichtig gewordene Bestimmung der Nation durch die gemeinsame Sprache und das gemeinsame historische und kulturelle Bewußtsein, d.h. also die Kulturnation³⁶), läßt sich ebensowenig verallgemeinern wie *Meinecke*s Unterscheidung von Kulturnation und Staatsnation³⁷). Und erst recht gefährlich erscheint es, als Postulat einer Nation ein gemeinsames Territorium zu verlangen. *Stalins* hierher gehörende, wie sooft bei ihm höchst einprägsame Definition: „Eine Nation ist eine historisch entstandene, stabile Gemeinschaft von Menschen, entstanden auf der Grundlage der Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Gemeinschaft der Kultur offenbarenden psychischen Wesensart“³⁸), ist nicht zufällig auf die Juden vor Gründung des Staates Israel nicht anwendbar. Fast könnte es reizen, angesichts dieser Schwierigkeiten *Schiller* zumindest für die Deutschen zuzustimmen:

„Deutscher Nationalcharakter

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche vergebens.

Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu Menschen euch aus³⁹).“

In fast überraschender Weise besteht dafür zumindest *eine* grundsätzliche Übereinstimmung nicht nur in der neueren westlichen Nationsforschung, sondern auch mit Blick auf den Historischen Materialismus. Gemeint ist, daß die Entstehung nationalen Bewußtseins wie der Nationen selbst und der Nationalstaaten nicht ohne bezug auf das soziale Umfeld dieser Prozesse verstanden werden kann. Einer der bedeutendsten deutschen Historiker auf dem hier in Rede stehenden Gebiet, Th. Schieder,

³⁵) Zusätzlich zu der in Anm. 32 und 33 genannten Literatur sei vor allem hingewiesen auf Fr. Graus, op. cit. S. 15—17.

³⁶) H. Sundhaussen, *Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie*. München 1973 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. 27).

³⁷) F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*. München 1969. — Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Verweis auf das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland: in der Präambel ist ausschließlich vom „Deutschen Volk“ die Rede, allerdings auch von seiner „nationalen und staatlichen Einheit“. Im Artikel 116 erfolgt dann eine Definition des Deutschen, die ausschließlich auf die Staatsnation abstellt. (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Köln u.a. 1972, S. 25 und 448.)

³⁸) J. W. Stalin, *Werke*, Bd. 2, Frankfurt 1972, S. 272.

³⁹) Fr. v. Schiller, *Nationalausgabe*. Bd. 1. Weimar 1968, S. 321 (Musenalmanach für das Jahr 1797).

faßt eben diesen Zusammenhang am Ende subtiler Überlegungen wie folgt zusammen:

„Man kann im Endergebnis von der Entstehung eines neuen Typs des europäischen Nationalstaates sprechen, bei dem sich nationale und soziale Elemente miteinander völlig verschmelzen, und dessen tragende Idee sich auf die Formel ‚nationaler Weg zur eigenen Sozialordnung‘ bringen läßt⁴⁰⁾.“

Gerade weil zwei Welten zwischen beiden liegen, sei darauf hingewiesen, daß die Nähe zu *Stalins* berühmter Formel „national in der Form, sozialistisch im Inhalt“⁴¹⁾ keineswegs zufällig ist, wie ein Blick auf beliebige einschlägige Veröffentlichungen aus den sozialistischen Ländern Europas zeigt.

Bevor dieser Abschnitt verlassen wird, seien aber noch zwei weitere Gedanken erlaubt. Der eine betrifft die Besonderheiten Südosteuropas im Prozeß der Entstehung der modernen Nationalstaaten. Hier ist zunächst sicherlich auf die grundlegende Besonderheit der Existenz zweier supranationaler Großstaaten, der Habsburger Monarchie und des Osmanischen Reiches, lange vor dem Beginn der nationalen Bewegungen hinzuweisen. Durch die Vernichtung der mittelalterlichen südosteuropäischen Staaten und die Einbeziehung der meisten Völker in einen der beiden Großstaaten ergab sich damit fast zwangsläufig die Sonderrolle der Kirchen in diesem Raum. Ohne den Begriff der Konfessionsnationalität sind die Vorstufen des nationalen Erwachens in Südosteuropa daher nicht zu verstehen⁴²⁾. Und weiter folgt daraus, daß das nationale Erwachen in Südosteuropa und die Bildung der modernen Nationalstaaten stets als Prozeß der Abtrennung, der Sezession von einem der beiden Großstaaten verlaufen mußte. Südosteuropa wird damit ein klassisches Beispiel für „sezessionistische Nationalstaaten“ in der Typologie Th. Schieders⁴³⁾.

Und als letztes sei auf die Frage der Periodisierung hingewiesen, d.h. wann der Prozeß der Bildung der modernen europäischen Nationalstaaten stattgefunden hat. Wie stets bei Periodisierungsfragen sind hier verschiede-

⁴⁰⁾ Th. Schieder, *Typologie ...*, S. 134; vgl. ferner: *Nationale Bewegung und soziale Organisation. 1: Vergleichende Studien zur nationalen Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts in Europa*. Hrsg. v. Th. Schieder u. O. Dann. München, Wien 1978 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. 9,1).

⁴¹⁾ J. W. Stalin, *Werke*, Bd. 14, Dortmund 1976, S. 65.

⁴²⁾ E. Turczynski, *Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*. Düsseldorf 1976 (Geschichte und Gesellschaft. 11); G. Stadtmüller, *Schriftsprache, Kirchlichkeit und Nationwerdung im östlichen Europa — Griechen und Rumänen als Beispiele*, *Saeculum* 33,3/4, 1982, S. 323—336; *Nationalbewegungen auf dem Balkan*. Hrsg. v. N. Reiter. Berlin 1983 (Osteuropa-Institut a.d. FU Berlin. Balkanologische Veröffentlichungen. 5).

⁴³⁾ Th. Schieder, *Probleme ...*, S. 17.

ne Antworten möglich. Vielleicht die bekannteste hat H. Herzfeld mit dem Titel des Teiles I seiner „Modernen Welt 1789—1945“ gegeben: „Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789—1890“⁴⁴). Dies mag nun für West- und Mitteleuropa zutreffen, nicht jedoch für Südosteuropa. Hier haben Ch. und B. Jelavich die unbestreitbar vorzuziehende Formulierung gefunden: „The Establishment of the Balkan National States, 1804—1920“⁴⁵).“ Serbien steht damit zu Recht am Beginn der südosteuropäischen Entwicklung. Es fehlt allerdings — bewußt! — auch hier die Türkei.

b) Nationsbildung im Mittelalter

Wenn die nationalstaatliche Entwicklung Südosteuropas damit auch in ihrer zeitlichen Dimension deutlich in die Nähe des Modernisierungsprozesses rückt, könnte nunmehr auf die Möglichkeit der Verbindung beider Interpretationsmodelle eingegangen werden. Bevor dies geschieht, sei jedoch noch ein anderer Gesichtspunkt in die Diskussion miteinbezogen, ohne den das Bild des heutigen Forschungsstandes nicht nur unvollständig bliebe, sondern der auch für Südosteuropa durchaus von Belang ist. Gemeint ist die bereits mit dem Hinweis auf das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ gestreifte Frage nach der Existenz des Wortes wie des Begriffes „Nation“ vor dem Beginn der nationalen Entwicklung in Europa vom Ende des 18. Jahrhunderts an, vielleicht aber auch der Sache selbst. Um die Formulierung Iorgas von *Byzance après Byzance* abzuwandeln, geht es um *nations avant les nations*.

Das Ergebnis ist verwirrend und aufregend zugleich. Als Ausgangspunkt mag der Hinweis dienen, daß es ja gerade die Zeit des Völkerfrühlings, des nationalen Erwachens und der Romantik gewesen ist, die Anfang des 19. Jahrhunderts den Blick sehr bewußt auf das Mittelalter und alle älteren „nationalen“ Erscheinungen zurückgelenkt hat. Das Gefühl war überwältigend stark, es müßte an verlorengegangene Verbindungen angeknüpft werden, das Dunkel des Mittelalters gerade in dieser Hinsicht gelichtet werden. *Preporod* im Serbokroatischen, *v-zraždene* im Bulgarischen meint sehr bewußt „nationale“ Wiedergeburt. Vor allem aber kam es zur Entwicklung jener Mediävistik als historischer Teildisziplin, die heute in ganz Europa hervorragende Forschungsergebnisse vorlegen kann.

Zu diesen Forschungsergebnissen gehört es nun, daß immer wieder und mit großem Scharfsinn die Existenz von Nationen im europäischen Mittel-

⁴⁴) H. Herzfeld, Die moderne Welt 1789—1945. T. 1: Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789—1890. 6., erg. Aufl. Darmstadt 1973. — Anders H. Hürten, Die Epoche der Nationalstaaten (1850—1890), in: idem, Die Epoche der Nationalstaaten und der Erste Weltkrieg. Stuttgart 1981, S. 11—79 (Studienbuch Geschichte. Darstellung und Quellen. 9).

⁴⁵) Ch. and B. Jelavich, The Establishment of the Balkan National States, 1804—1920. Seattle and London 1977 (A History of East Central Europe. 8).

alter als unbestreitbar postuliert wird. Die Sprache der Quellen erscheint deutlich genug: ob es der 915 verstorbene *Regino von Prüm* ist, der schreibt: *diversae nationes populorum inter se discrepant genere moribus lingua legibus*⁴⁶); ob es die Quellen zur „Libera regia civitas in monte Grech“, d.h. Zagreb, sind, die im 13. und 14. Jahrhundert unbezweifelbar die Aufteilung der Sitze im städtischen Rat nach den vier in der Stadt ansässigen *nationes* beweisen: die *natio slavonica, theutonica, hungarica* und *latina*⁴⁷); oder ob es das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ und die Existenz einer deutschen Nation zu Beginn der Neuzeit ist⁴⁸).

Namhafte Vertreter der heutigen Mediävistik, von denen W. Schlesinger und F. Graus bereits genannt wurden, zögern so denn auch nicht, die Existenz von Nationen im Mittelalter für erwiesen anzusehen. Daß damit notwendig ein grundsätzlicher Dissens mit den Neuzeithistorikern, Soziologen und Politologen gegeben ist, ergibt sich zwangsläufig. Das Ergebnis hat R. Chr. Schwinges zusammengefaßt: „Es geht um die Erarbeitung von Modellen mittelalterlicher Nation, die dem der modernen Nation nicht wie das konische Ende eines Trichters, sondern (forschungstechnisch) ‚gleichberechtigt‘ gegenübergestellt werden⁴⁹.“

III. Modernisierung und Nationsbildung

a) Westliche Wissenschaft

Aus den beiden vorangehenden Abschnitten I und II sollte deutlich geworden sein, daß von wesentlichen Vertretern der heutigen westlichen Wissenschaft mit Nachdruck und großem Scharfsinn zwei Interpretationsmo-

⁴⁶) Zitiert bei W. Schlesinger, loc. cit., S. 51.

⁴⁷) Für die Einzelheiten s. K.-D. Grothusen, Entstehung und Geschichte Zagrebs bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Wiesbaden 1967, S. 139—177 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1: Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 37).

⁴⁸) H. Lutz, Die deutsche Nation am Beginn der Neuzeit, *Historische Zeitschrift* 234, 1982, S. 529—560.

⁴⁹) R. Chr. Schwinges, „Primäre“ und „sekundäre“ Nation. Nationalbewußtsein und sozialer Wandel im mittelalterlichen Böhmen, in: Europa Slavica — Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. K.-D. Grothusen und K. Zernack. Berlin 1980, S. 494 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1: Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 100). Außer den „Aspekten der Nationsbildung im Mittelalter“ (Anm. 32) und F. Graus (Anm. 5) sei als Beispiel aus der polnischen Forschung verwiesen auf: D. Zientara, Nationale Strukturen des Mittelalters. Ein Versuch zur Kritik der Terminologie des Nationalbewußtseins unter besonderer Berücksichtigung osteuropäischer Literatur, *Saeculum* 32, 1981, S. 301—316.

delle verfolgt werden, um die Entwicklung zunächst Europas seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, davon ausgehend aber auch diejenige des größten Teils der Welt von heute zu erklären: das Modernisierungsmodell und das Nations- und Nationalstaatsbildungsmodell. Voraussetzung für beide ist die unbestreitbare Einsicht, daß sich vom ausgehenden 18. Jahrhundert an ungewöhnlich tiefgreifende gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse vollzogen haben, die die Wirtschafts- wie die Sozialstruktur, die Staaten wie die Völker selbst in ihrem Selbstverständnis erfaßt haben. Und weiter gehört die Tatsache zu den Voraussetzungen, daß diese Transformationsprozesse ihren zeitlichen und geographischen Beginn in Westeuropa und Nordamerika gehabt und sich von dort aus zunächst nach Mitteleuropa, dann weiter nach Ost- und Südosteuropa und schließlich um den ganzen Erdball herum ausgebreitet haben.

Wenn es nun aber offenkundig ist, daß praktisch zur selben Zeit Transformationsprozesse der Sozial- und Wirtschaftsstruktur, d.h. die Modernisierung, und Prozesse der Nations- und Nationalstaatsbildung in ein und demselben Land bzw. bei ein und demselben Volk verlaufen sind, so liegt die Frage sicherlich nahe, ja sie erscheint unabweisbar, in welchem Verhältnis beide zueinander stehen? Drei Möglichkeiten bieten sich theoretisch an:

- 1) Modernisierung und Nationsbildung haben nichts miteinander zu tun;
- 2) Modernisierung und Nationsbildung stehen, obwohl an sich selbständig, in einem wie auch immer definierten Korrelationsverhältnis zueinander;
- 3) die Nationsbildung ist ein Teil der Modernisierung bzw. umgekehrt die Modernisierung ein Teil der Nationsbildung.

Überprüft man anhand dieser drei Möglichkeiten die reichhaltige westliche Modernisierungs- und Nationsbildungsforschung, so ergibt sich folgendes Bild: die Möglichkeit, daß beide Prozesse zwar zeitlich und geographisch zusammen, inhaltlich aber dennoch völlig unverbunden nebeneinander verlaufen sind, findet kaum Anhänger. Wenn also ganz überwiegend von einer Korrelation ausgegangen wird, so erweist es sich, daß sich die klarsten Aussagen bei einer ganzen Reihe von Anhängern der Modernisierungstheorie finden. Für sie — von Deutsch und Rokkan über Zapf bis zu Wehler — ist die Nations- und Nationalstaatsbildung nichts anderes als ein Teil des übergeordneten, umfassender, nämlich gesamtgesellschaftlich verstandenen Modernisierungsprozesses⁵⁰). Nur eine Variation dieses Modells bedeutet es, wenn gerade mit Blick auf Südosteuropa zwischen „politischer Modernisierung“ im Sinne der Bildung von Nationalstaaten und sich anschließender „eigentlicher“, d.h. gesamtgesellschaftlicher Moderni-

⁵⁰) Für Zapf und Rokkan s. Anm. 9, für H.-U. Wehler, op. cit., S. 21 und 60; vgl. ferner B. Ralle, *Modernisierung und Migration am Beispiel der Türkei*. Saarbrücken 1981, S. 27 (Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen. 60).

sierung unterschieden wird⁵¹). Die Begründung hierfür ist, wie im folgenden noch näher speziell anhand der Beispiele Serbiens und der Türkei ausgeführt werden wird, daß gerade in Südosteuropa oft erhebliche Schwierigkeiten bestehen, die zeitlichen Phasen der Modernisierung in den einzelnen Ländern zu einer Einheit zu verbinden. Im Einzelfall wird aber auch klar die These vertreten, daß beide Prozesse gleichzeitig begonnen hätten⁵²).

Weit weniger deutlich ist das Ergebnis im Rahmen der Nationsbildungsforschung. Obwohl auch hier, wie gezeigt worden ist, der Zusammenhang von sozialem Wandel und Nationsbildung durchaus gesehen und anerkannt wird, erweist sich die Neigung als weitaus geringer, beides so eindeutig wie bei den Modernisierungstheoretikern miteinander etwa im Sinne eines Subordinationsverhältnisses zu verbinden. Als Gewinn kann dafür gelten, daß nachdrücklich auf die unterschiedlichen Voraussetzungen der Nationalstaatsbildungen hingewiesen wird: auf den Beginn nationalen Erwachens und die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen jeweils vor der Gründung der neuen Nationalstaaten. „Modernisierung und nationale Gesellschaft“ können in ihren Anfängen damit ohne weiteres in das ausgehende 18. Jahrhundert oder beginnende 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden⁵³). Bezogen auf Südosteuropa ergibt sich damit ein zeitlicher Bogen, der, was die Nationalstaatsentwicklung betrifft, vom Beginn der Gründung des serbischen Nationalstaates 1804 bis zur Gründung des türkischen Nationalstaates 1923 reicht.

b) UNESCO

Wie divergierend die Aussagen zum Verhältnis von Modernisierung und Nationsbildung zueinander auch sein mögen, sicher bleibt doch, daß weit hin Übereinstimmung in der westeuropäischen Forschung über Sinn und Zweck beider Begriffsfelder besteht: es geht um Modelle, die einer finalistischen, fortschrittsorientierten Erklärung der europäischen und außereuropäischen Entwicklung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert dienen sollen. Bevor zur weiteren Vertiefung dieser These auf die marxistisch-leninistische Wissenschaft und auf Jugoslawien sowie im Anschluß daran auf Serbien und die Türkei als praktische Beispiele eingegangen wird, sei jedoch der Hinweis erlaubt, daß die damit verbundene Problematik noch unter

⁵¹) C. E. Black, loc. cit., S. 145—147; M. B. Petrovich, op. cit. Vol. 1, S. 167—222; Vol. 2, S. 530—533; J. R. Lampe — M. R. Jackson, op. cit., S. 9.

⁵²) W.-D. Behschnitt, op. cit., S. 30/31.

⁵³) Modernisierung und nationale Gesellschaft im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert. Referat einer deutsch-polnischen Historikerkonferenz. Hrsg. v. W. Conze — G. Schramm — K. Zernack. Berlin 1979 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I: Giessener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 99). — Für Beispiele zu Südosteuropa vgl. die folgenden Abschnitte über Serbien und die Türkei.

einem ganz anderen Gesichtswinkel relevant ist. Auszugehen ist dabei von dem bereits angesprochenen Spannungsverhältnis zwischen Pionier- und Nachzüglergesellschaften, das von den Befürwortern der Modernisierung als eines progressiven Prozesses nur als negativ für die Nachzügler verstanden werden kann⁵⁴). Daß dies jedoch nicht zwangsläufig und unbedingt so sein muß, hat bereits der Hinweis auf Max Webers Antithese von Traditionalität und Rationalisierung sowie auf *Trockijs* „Vorzug der Rückständigkeit“ gezeigt. „Modernisierung“ und „modern“ im Gegensatz zur Tradition lassen die Antwort nach der Überlegenheit des einen über das andere zumindest offen.

Hier verlohnt nun die Einbeziehung der seit Jahren in der UNESCO geführten Diskussionen, die ihren aktuellen Niederschlag im „Mittelfristigen Plan“ für die Jahre 1984—1989 gefunden haben⁵⁵). Die Tendenz ist hier unverkennbar, die Schutzwürdigkeit traditioneller Werte auf nationaler Ebene gegenüber den unifizierenden, von einzelnen Zentren ausgehenden Bewegungen mit Nachdruck zu betonen. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß die „kulturelle Identität“ zu den wichtigsten gegenwärtigen Anliegen der UNESCO gehört. Es geht um die kulturelle, aus einer langen Geschichte gewachsene Eigenart der Nationen, aber auch aller anderen heutigen ethnischen Gruppen, die gegenüber dem Fortschritt der internationalen Modernisierung geschützt werden muß⁵⁶). Deutlich ist auch — was als Ergebnis des über Europa hinausgehenden Modernisierungsprozesses nicht verwunderlich ist —, daß die Forderung nach dem Recht auf Bewahrung der kulturellen Identität vor allem mit Blick auf die Länder der Dritten Welt erhoben wird. Auf oder besser gegen Europa gerichtet ist statt dessen die Forderung nach Rückgabe entwendeten Kultureigentums⁵⁷), die das Recht auf Tradition einklagbar gegenüber den Pioniergesellschaften der Modernisierung machen soll.

⁵⁴) s. o. S. 137—139.

⁵⁵) Das Wichtigste aus dem Mittelfristigen Plan 1984—1989. Dokument zur 2. Arbeitssitzung der 43. Hauptversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission. München 1983.

⁵⁶) Für die Einzelheiten vgl. General Conference, Twenty-second Session, Paris 1983. 22 C/5. Draft Programme and Budget for 1984—1985. Part II, A XI: Culture and the Future. Paris 1983; A.-M. M'Bow, An der Schwelle der Zukunft, *UNESCO Kurier* 24,1, 1983, S. 8; Deutsche UNESCO-Kommission. H. Bausinger, Kulturelle Identität. Bonn 1982; Ethnozid — der Verlust der kulturellen Identität, *UNESCO Kurier* 24. 11. 1983, S. 9.

⁵⁷) Weltkonferenz über Kulturpolitik. Schlußbericht der von der UNESCO vom 26. Juli bis 6. August 1982 in Mexiko-Stadt veranstalteten Konferenz. München 1983, S. 136 und passim.

c) *Marxistisch-leninistische Wissenschaft*

Die Fragestellung des Zusammenhanges von Modernisierung und Nationsbildung sollte nicht verlassen werden, ohne ebenso wie in Abschnitt I einen Blick auf die Wissenschaft im sowjetischen Einflußbereich zu werfen. Die Begründung hierfür ist einfach: es erweist sich, daß unabhängig von aller Gegnerschaft zu den westlichen Modernisierungstheorien der Nationsbegriff ähnlich wie im Modernisierungsmodell als Teil gesamtgesellschaftlicher Prozesse eine außergewöhnliche Rolle in der sowjetorientierten Forschung spielt. Die Parallele zu den unter III a vorgestellten Bemühungen von westlicher Seite, die Nationsbildung in den Prozeß der Modernisierung einzuordnen, wobei die Nation überwiegend zum untergeordneten Begriff wird, ist unübersehbar, erklärt u. a. aber auch die Schärfe der Ablehnung von östlicher Seite. Es kommt allerdings noch ein zweiter, für die marxistisch-leninistische Wissenschaft kaum minder wichtiger Gesichtspunkt hinzu: die Verbindung des Nationsbildungsprozesses nicht nur mit gesamtgesellschaftlichen Vorgängen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert, sondern sehr bewußt auch mit der sozialistischen Gegenwart sowie der kommunistischen Zukunft.

Wie ungewöhnlich beides ist, sei einleitend mit einem Blick auf *Marx* belegt. Zurecht gelten *Marx* und *Engels* als Vorkämpfer internationalistischer Ideen und nicht als Anhänger des bürgerlichen Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Zu den klassischen Formulierungen des Kommunistischen Manifests gehört daher auch diese: „Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben⁵⁸⁾.“ Und fast wichtiger sind noch die sich daran anschließenden Thesen *Marx*: die nationalen Gegensätze werden mit der weiteren Entwicklung der Bourgeoisie mehr und mehr verschwinden, und erst recht wird dies für die Zeit der Herrschaft des Proletariats gelten. *Bismarcks* Charakterisierung der Sozialisten als „vaterlandsloser Gesellen“ erklärt sich von hier. Wie der Diskussionsstand im Historischen Materialismus heute ist, mag als ein Beispiel von vielen J. Szücs als Vertreter der ungarischen Geschichtswissenschaft in „Nation und Geschichte“ zeigen: „Es erübrigt sich, auf bekannte Dinge einzugehen, die Frage der Nation ist heute im Weltmaßstab eines der brennendsten Probleme der internationalen Arbeiterbewegung⁵⁹⁾.“

⁵⁸⁾ K. Marx — Fr. Engels, *Ausgewählte Schriften*. Bd. 1. Berlin (Ost) 1970, S. 43.

⁵⁹⁾ J. Szücs, *Nation und Geschichte*. Studien. Budapest 1981, S. 14; neben J. Szücs ist aus Ungarn zu nennen: E. Niederhauser, *The Rise of Nationality in Eastern Europe*. Budapest 1981; *Aufklärung und Nationen im Osten Europas*. Hrsg. L. Sziklay. Budapest 1983.

Als Ergebnis ist festzustellen, daß heute eine relativ stringente Nationsbildungstheorie samt Einbindung in die marxistisch-leninistische Formationstheorie vorhanden ist⁶⁰). Ihr erster Teil geht von *Marx* und *Engels* aus und verknüpft den Nationsbildungsprozeß vom ausgehenden 18. Jahrhundert an mit dem Aufstieg der europäischen Bourgeoisie. Die europäischen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts sind damit Teil des Sieges des Kapitalismus über den Feudalismus. Dies gilt uneingeschränkt auch für den Nations- und Nationalstaatsbildungsprozeß in Südosteuropa⁶¹). Das sich daraus für Südosteuropa ergebende Bild enthält alle Komponenten, die auch für das Modernisierungsmodell charakteristisch sind: der zeitliche Beginn des ausgehenden 18. Jahrhunderts, das Bürgertum als neu entstehende Trägerschicht, die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, das Entstehen der Nationalstaaten. Was trennt, ist vor allem die Verwendung des Terminus Kapitalismus statt Modernisierung und seine Definition als dem Sozialismus vorangehende Gesellschaftsformation.

Neu im Vergleich zu *Marx* und *Engels* ist die Fortsetzung, die sich seit den 30er Jahren und mit neuem Nachdruck seit 1977 in der Sowjetunion ergeben hat. Den Ausgangspunkt lieferte *Stalins* Theorie des Sozialismus in einem Lande mit der nachfolgenden Konzeption des Sowjetpatriotismus⁶²). Über die Verfassung von 1936 führt der Weg zur neuen Verfassung von 1977, in der klar festgelegt ist, daß die Sowjetunion ein „einheitlicher multinationaler Bundesstaat“ (*edinoe sojuznoe mnogonacional'noe gosudarstvo*)

⁶⁰) Artikel „nacija“, in: *Sovetskaja istoričeskaja enciklopedija* 10. Moskva 1967. Sp. 77—80; idem in: *Filosofskij enciklopedičeskij slovar'*. Moskva 1983, S. 417/18; *Sozialismus und Nationen*. Berlin (Ost) 1976: M. I. Kuličenko, *Nacija i social'nyj progress*. Moskva 1983.

⁶¹) *Formirovanie nacij v central'noj i jugo-vostočnoj Evrope. Istoričeskij i istoriko-kul'turnyj aspekty*. Moskva 1981 (Central'naja i jugo-vostočnaja Evropa v epochu perechoda ot feodalizma k kapitalizmu. Problemy istorii i kul'tury); I. I. Svirida, *Chudožestvennaja kul'tura epochi formirovanija nacij kak istoriko-kul'turnaja problema (na materiale stran Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evropy)*, *Sovetskoe slavjanovedenie* 1983, 1., S. 67—77; V. I. Zlydnev, *Tipologičeskaja blizost' kul'tur zapadno- i južnoslavjanskich narodov v epochu formirovanija nacij*, ibidem, 1984, 4, S. 43—52; *U istokov formirovanija nacij v Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evrope*. Moskva 1984. — Für die rumänische Wissenschaft und speziell auf die rumänische Entwicklung im 18. und 19. Jh. angewandt finden sich zahlreiche Beiträge in den Teilen 1 und 2 (S. 7—142) der Anm. 26 zitierten „*Nouvelles études d'histoire*“; vgl. ferner D. Berindei, *Epoeca Unirii*. București 1979 (Biblioteca istorică. 50); A. Duțu, *Modelle im Bildungsprozeß der modernen südosteuropäischen Kulturen*, in: *Komparatistik. Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit*. Festschrift für Z. Konstantinović. Innsbruck, am 5. Juni 1980. Heidelberg 1981, S. 71—77.

⁶²) E. Oberländer, *Sowjetpatriotismus und Geschichte. Dokumentation*. Köln 1967 (Dokumente zum Studium des Kommunismus. 4).

ist, der die staatliche Einheit des Sowjetvolkes (*sovetskij narod*) verkörpert und alle Nationen und Völkerschaften (*nacii i narodnosti*) zum gemeinsamen Aufbau des Kommunismus zusammenschließt⁶³). Modelltheoretisch noch wichtiger sind die Artikel 34 und 36 der Verfassung von 1977, wo zunächst die nationale Zugehörigkeit der Sowjetbürger nochmals garantiert, dann aber die „Annäherung aller Nationen und Völkerschaften der UdSSR“ (*sbliženie svech nacij i narodnostej SSSR*) postuliert wird⁶⁴). Von hier ausgehend ist in der Sowjetunion in den letzten Jahren eine Fülle von Veröffentlichungen zum Thema des *sbliženie nacij* erschienen⁶⁵). Ihr Ziel ist es, die Blüte nationaler Kulturen, die überhaupt erst im Sozialismus erreicht werden kann, mit ihrem Absterben beim Übergang zum Kommunismus in Einklang zu bringen. Bezogen auf die Sowjetunion spielt die Frage der russischen Sprache als übernationaler, den Staat verbindender Sprache insofern eine besondere Rolle, weil ihr unter Berufung auf *Brežnev* eine weiter zunehmende Funktion zugewiesen wird⁶⁶). Die Vermutung liegt nahe, daß das Russische die Aufgabe der Einheitssprache in der Sowjetunion übernehmen wird, wenn im Zuge des Aufbaus des Kommunismus die natio-

⁶³) Konstitucija (osnovnoj zakon) Sojuza Sovetskich Socialističeskich Respublik. Moskva 1977, S. 26 (Artikel 70).

⁶⁴) Ibidem, S. 16/17 (Artikel 34 und 36).

⁶⁵) Akademija nauk Kazachskoj SSR, Institut filosofii i prava. Razvitie i sbliženie sovetskich nacij. Problemy upravljenja. Alma-Ata 1978; V. P. Dikselis, Rascvet i sbliženie nacij v uslovijach razvitogo socializma. Minsk 1981; Aktual'nye problemy nacional'nych otnošenij v svete konstitucii SSSR. Moskva 1981; SSSR — obščėnarodnoe mnogonacional'noe gosudarstvo. (K 60-letiju obrazovaniju Sojuza SSR). Pod red. L. A. Grigorjana. Moskva 1982; M. I. Kuličenko, Nacija i social'nyj progress. Moskva 1983; A. S. Kalmyrzaev, Nacii i obščestvennoe soznanie. Alma-Ata 1983; S. Z. Zimanov — I. K. Retor, Sovetskaja nacional'naja gosudarstvennost' i sbliženie nacij. Moskva 1983; A. A. Basalaj, Migracija v SSSR i ee rol' v sbliženii sovetskich nacij i narodnostej, in: Naučnyj kommunizm. 1983, 4, S. 80—87; M. R. Bulatov, Tatarskoe socialističeskaja nacija — sostavnaja čast' sovetskogo naroda. Kazan' 1984; Sovetskij narod: edinstvo i nacional'noe mnogoobrazie. Pod. red. A. I. Golovneva. Minsk 1984. — Aus der DDR vgl. Die wachsende Führungsrolle der KPdSU beim kommunistischen Aufbau in der UdSSR und die Verwirklichung der sowjetischen Nationalitätenpolitik im reifen Sozialismus. Hrsg. v. H. Heerdegen u. A. Anderle. Halle 1983 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, wiss. Beiträge 1983/43 (C 29)). Aus der Forschung der Bundesrepublik sei genannt: B. Meissner, Der sowjetische Nationsbegriff und seine politische und rechtliche Bedeutung, in: B. Meissner — J. Hacker, Die Nation in östlicher Sicht. Berlin 1977, S. 7—39 (Studien zur Deutschlandfrage. 1).

⁶⁶) L. I. Brežnev, Leninskim kursom. Reči, privetstvija, stat'i. T. 8. Moskva 1981, S. 44; dazu: M. I. Guboglo, Obščee i osobennoe v razvitii jazykovej žizni sovetskogo obščestva, in: Social'nye aspecty istorii sovetskogo naroda kak novej social'no-internacional'noj obščnosti ljudej. Moskva 1982, S. 218—229.

nalen Unterschiede endgültig beseitigt sein werden. Das Endziel der historischen Entwicklung ist die Gesellschaft gleicher Menschen auf der ganzen Welt, ohne nationale und soziale Unterschiede und mit nur einer gemeinsamen Sprache⁶⁷⁾.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß sich das vom deutschen Standpunkt aus interessanteste Beispiel für Nationsbildungstheorie und Sozialismus nicht in der Sowjetunion, sondern in der DDR findet: es gilt die These, daß die ältere bürgerliche deutsche Nation für die Phase des Kapitalismus selbstverständlich anerkannt wird, daß diese heute aber nur noch auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland existiert. In der DDR sei es statt dessen mit dem Aufbau des Sozialismus zur Entstehung einer neuen, sozialistischen deutschen Nation gekommen⁶⁸⁾. Ob nach dem historisch notwendigen Übergang der Bundesrepublik Deutschland zum Sozialismus wieder eine einheitliche deutsche Nation entstehen wird, bleibt offen. Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang, daß die Möglichkeit einer Spaltung der älteren deutschen Nation in zwei heutige auch von überlegten Nationsbildungstheoretikern in der Bundesrepublik Deutschland für durchaus diskussionsfähig gehalten wird⁶⁹⁾.

Was die weitere Entwicklung im Kommunismus betrifft, so folgt man in der DDR den Vorstellungen in der Sowjetunion, daß in ihm nicht nur die sozialen, sondern auch die nationalen Unterschiede ihr Ende finden werden. Interessant und zudem nach Südosteuropa zurückführend ist es, daß die rumänische Auffassung hier deutlich abweicht. *Ceauşescu* selbst hat unmißverständlich die Richtung gewiesen:

„Wir können mit vollem Recht sagen, daß unsere Nation höhere Merkmale erhalten hat, daß sie sich auf einer höheren Stufe im Prozeß der Schaffung der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft und des voranschreitenden Rumänien zum Kommunismus entwickelt. Es gibt alle Gründe für die Annahme, daß die Nation auch in der kommunistischen Gesell-

⁶⁷⁾ Razvitie i sblizenie sovjetskich nacij. 1978, S. 230.

⁶⁸⁾ Artikel „Nation“, in: Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. G. Klaus und M. Buhr. Neubear. u. erw. Aufl. Bd 2. Hamburg 1972, S. 838/39; W. Schmidt, Deutsche Geschichte als Nationalgeschichte der DDR, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 25, 1983, S. 332—339.

⁶⁹⁾ W. Schlesinger, Die Entstehung der Nationen, S. 44—49; vgl. außerdem J. Hacker, Das nationale Dilemma der DDR, in: B. Meissner — J. Hacker, op. cit., S. 40—68; D. Löcherbach, Nation und kollektive Identität. Kritik und Reformulierung des Nationsverständnisses in beiden deutschen Staaten, *Politische Vierteljahresschrift* 24. 2. 1983, S. 188—202; von grundsätzlicher Bedeutung ist außerdem in diesem Zusammenhang: Nationalgeschichte als Problem der deutschen und der polnischen Geschichtsschreibung. XV. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker, 16.—20. November 1982 in Braunschweig. Red. W. Jacobmeyer. Braunschweig 1983 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Institutes für internationale Schulbuchforschung. 22/VI).

schaft weiterhin als ein bedeutender Faktor der Zusammenarbeit und des internationalen Friedens bestehen wird und dann neue Merkmale und Eigenschaften annimmt^{69a)}.“

d) Jugoslawien

Wenn nunmehr noch im speziellen auf Jugoslawien eingegangen sei, dann deswegen, weil es sich einerseits als besonders instruktiv für den Bereich Modernisierung und Nationsbildung in Südosteuropa erweist, und weil sich andererseits von hier aus unschwer der Übergang zu den sich anschließenden Überlegungen über Serbien gewinnen läßt.

Was zunächst die Einbeziehung Jugoslawiens in den Zusammenhang der Modernisierungsdiskussionen betrifft, so fallen die Schwierigkeiten einer „Nachzüglergesellschaft“ allein schon in der Sozial- und Wirtschaftsstruktur von der Staatsgründung 1918 an bis heute sofort ins Auge. Wenn der Grad der Urbanisierung als ein Indikator für Modernisierung gelten kann⁷⁰⁾, ist festzustellen, daß es zum Zeitpunkt der Staatsgründung keine Stadt in Jugoslawien gegeben hat, die 100 000 Einwohner gehabt hätte, und noch 1931 war Jugoslawien das stadtärmste Land in Südosteuropa⁷¹⁾. Und mehr noch: folgt man Fourastiés, von Ronneberger auf Südosteuropa angewandtem Modell, demzufolge erst bei einem Anteil von 30% oder weniger in der Landwirtschaft Beschäftigter von Industrialisierung gesprochen werden kann⁷²⁾, so ist Jugoslawien 1981 gerade erst auf diesem Niveau angelangt⁷³⁾.

Mit Blick auf das Nationsbildungsproblem muß jedoch sogleich davor gewarnt werden, speziell im Falle Jugoslawiens gesamtstaatliche Zahlen zu verabsolutieren. Genauso wenig wie von einer jugoslawischen Nation gesprochen werden kann und darf, sollten Modernisierungsindikatoren ohne weitere Differenzierung für Jugoslawien im ganzen hingenommen werden.

^{69a)} N. Ceauşescu, Konzept und Ideologie der Nation, *Agerpres* 1. 11. 1983.

⁷⁰⁾ K.-D. Grothusen, Urbanisierung und Nationsbildung in Jugoslawien, *Südost-Forschungen* 40, 1981, S. 65/66.

⁷¹⁾ H. Günther, Die Verstädterung in Jugoslawien. Darstellung und Probleme. Wiesbaden 1966, S. 37 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I: Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 35).

⁷²⁾ F. Ronneberger, Südosteuropa auf dem Weg zur Industriegesellschaft, in: Von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Sozialer Wandel auf dem Lande in Südosteuropa. H. 1. Darmstadt 1970, S. 7—15; fast identisch mit dem Artikel „urbanizacija“ in: Enciclopedija Leksikografskog Zavoda. 7, Zagreb 1964, S. 575.

⁷³⁾ W. Höpken, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Jugoslawiens 1918—1980. Hamburg 1983 (Ms.). S. 25, Tabelle 12.

Statt dessen darf die These aufgestellt werden, daß Modernisierung wie Nationsbildung in Jugoslawien vorrangig auf regionaler Ebene, d.h. vor allem als Problem der einzelnen Republiken, zu untersuchen sind, da die regionalen Unterschiede ungewöhnlich groß und relevante Aussagen daher nur auf der Ebene der Regionen zu erhalten sind⁷⁴). Damit ist zugleich ein Grund — neben anderen — genannt, warum im folgenden Serbien als Beispiel gewählt worden ist und nicht Jugoslawien.

Dennoch sollte Jugoslawien noch nicht verlassen werden, da es im Anschluß an das, was im vorigen Abschnitt über Modernisierung und Nationsbildung in der Sowjetunion und der DDR gesagt worden ist, einige höchst interessante Aspekte beizutragen vermag. Zunächst dürfte feststehen, daß kein Staat in Südosteuropa über eine vergleichbare nationale Vielfalt in seinen Grenzen verfügt wie Jugoslawien. Die daraus resultierenden verfassungsrechtlichen Probleme sind ungewöhnlich groß, instruktiv ist aber auch die Frage der Terminologie. Verfassungsrecht wie Terminologie finden sich in der heute gültigen Verfassung von 1974 vereint, wo es gleich im Artikel 1 heißt, daß die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien „ein Bundesstaat als staatliche Gemeinschaft freiwillig zusammengeschlossener Völker und ihrer sozialistischen Republiken sowie auch der sozialistischen autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina“ sei, als „Gemeinschaft der Werktätigen und Bürger und der gleichberechtigten Völker und Völkerschaften“⁷⁵). Die verfassungsrechtliche Aussage ist damit zunächst in Jugoslawien identisch mit derjenigen in der Sowjetunion: auch Jugoslawien ist ein sozialistischer Staat im Sinne des Historischen Materialismus und setzt sich aus gleichberechtigten Völkern und Völkerschaften zusammen. Was im Falle Jugoslawiens jedoch völlig fehlt, ist die Konzeption eines *sblizhenie nacij* als durch die Verfassung postuliertem Weg in die Zukunft. Statt dessen ist festzustellen, daß die bis in die 60er Jahre in Jugoslawien durchgeführte Diskussion um das *jugslovenstvo* seit langem als beendet gelten kann und dementsprechend auch keinen Eingang in die Verfassung von 1974 gefunden hat.

Wenn dieses allein schon für die Nationsbildungsdiskussion interessant genug ist, so wird das Bild noch ungleich farbenreicher, ja erhält schlechthin ungewöhnliche Züge, wenn Terminologie und Verfassungswirklichkeit unterhalb der Gesamtstaatsebene berücksichtigt werden.

Was zunächst die Terminologie betrifft, so ist diese für alle Verfassungen Jugoslawiens von 1946 bis 1974 und bis zur letzten Volkszählung von 1981 hin identisch: es handelt sich um *narodi*, d.h., daß das Wort *nacija* nicht

⁷⁴) Th. Eger, Das regionale Entwicklungsgefälle in Jugoslawien. Paderborn u.a. 1980, passim (Schriften der Gesamthochschule Paderborn. Reihe Wirtschaftswissenschaften. 5).

⁷⁵) Ustav Socialističke Federativne Republike Jugoslavije. Beograd 1974, S. 46.

verwendet wird. Wenn es sich davon unabhängig aber zeigt, daß in den letzten Jahren eine nicht geringe Zahl gerade auch für den folgenden Abschnitt über Serbien höchst wichtiger Untersuchungen erschienen ist, die alle bereits im Titel das Wort *nacija* verwenden⁷⁶⁾, so beweist dies, daß wir hier Zeugen einer gegenwärtig in Jugoslawien verlaufenden sprachlichen Differenzierung sind: war es für den jugoslawischen Verfassungsjuristen und Soziologen bis in die letzten Jahre hinein noch möglich, mit dem Wort *narod* auszukommen, so unterscheidet man heute nicht anders als im Deutschen, Englischen, Französischen oder Russischen zwischen Volk und Nation — *narod i nacija*. Daß innerhalb Jugoslawiens durchaus ein Gespür für diese Entwicklung vorhanden ist, wird aus Überlegungen des Soziologen R. D. Lukić deutlich, daß er keinen Unterschied zwischen *narod* und *nacija* entdecken könne, was ihm einen ungewöhnlich scharfen Angriff durch M. Stanišić eingetragen hat⁷⁷⁾. Auch außerhalb Jugoslawiens ergab sich aber die Notwendigkeit, Stellung zu beziehen, und zwar allein schon bei der Übersetzung der Verfassung von 1974. Das Ergebnis ist, daß in den beiden deutschen Übersetzungen das Wort *narod* sowohl mit Volk als auch mit Nation übersetzt wird, zudem keineswegs an denselben Stellen oder in sich einheitlich!⁷⁸⁾.

Bezeichnend sind auch die Ausführungen des verstorbenen deutschen Verfassungsrechtlers F. Mayer, der 1974 feststellte, als deutscher Jurist scheue er sich, *narodi* mit „Nationen“ zu übersetzen, „wenngleich es der neueren Entwicklung wohl schon fast entsprechen würde, etwa die Serben und die Kroaten als Nationen im Sinne des deutschen Sprachgebrauchs zu verstehen“⁷⁹⁾.

Wenn all' dieses sicherlich auch einen Beitrag zu M. Gross' *terminološka džungla* bedeutet, so führt es vollends in diese hinein, wenn die Klassifika-

⁷⁶⁾ S. Brković, O postanku i razvoju crnogorske nacije. Titograd 1974; M. R. Djordjević, Srpska nacija u gradjanskom društvu (Od kraja XVIII do početka XX veka). Beograd 1979; Postanak i razvoj srpske nacije (Neki metodološko-teorijski problemi u izučavanju postanka i razvoja srpske nacije). Beograd 1979; K. Hadži Vasilev, Socijalizam i nacionalni odnosi. D. 1: Opšta teorijska pitanja nacije i nacionalni odnosa. Beograd 1982 (Marksizam i savremenost).

⁷⁷⁾ M. Stanišić, Narod i nacija, in: Nastanak i razvitak srpske nacije. 1978, S. 281—283.

⁷⁸⁾ Verfassung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Belgrad 1974; G. Brunner — B. Meissner [Hrsg.], Verfassungen der kommunistischen Staaten. Paderborn u. a. 1979.

⁷⁹⁾ F. Mayer, Die nationale Emanzipation der Völker Jugoslawiens im Spiegel der jugoslawischen Verfassungsentwicklung, in: Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum III. Internationalen Südosteuropa-Kongreß der Association Internationale d'Études du Sud-Est Européen, Bukarest, 4.—10. 9. 1974. Hrsg. v. K.-D. Grothusen. Göttingen 1974, S. 283.

tionen berücksichtigt werden, die jedem Bürger Jugoslawiens zur Eintragung in die Volkszählung von 1981 zur Auswahl angeboten wurden⁸⁰):

- a) gemäß Zugehörigkeit zu einem *narod*, einer *narodnost* oder einer *etnička grupa*. In diesen Fällen wurde zur Auswahl angeboten: eines der *narodi* in alphabetischer Reihenfolge: Montenegriner, Kroaten, Mazedonier, Muslime, Slowenen, Serben; oder eine der *narodnosti* bzw. nach der *etnička grupa* (ebenfalls alphabetisch): Albaner, Österreicher, Bulgaren, Tschechen, Griechen, Italiener, Juden, Ungarn, Deutsche, Polen, Zigeuner, Rumänen, Russen, Russinen, Türken, Ukrainer, Valachen und andere;
- b) für den Fall, daß keine Zugehörigkeit nach a) gewählt wurde, wurden drei Möglichkeiten angeboten:
- 1) gemäß Artikel 170 der Verfassung keine Angabe
 - 2) Jugoslawen
 - 3) im Sinne einer „regionalen Zugehörigkeit“ (*regionalna pripadnost*).

Auffällig an diesem Blütenstrauß von Möglichkeiten dürfte als erstes sein, daß „Jugoslawe“ auch heute noch in Jugoslawien nicht als Nationsbegriff verwandt wird (Eintragung in die Volkszählung: 5,43% der Bevölkerung). Zweitens ist auf die wiederum vorgesehene Möglichkeit für die muslimische Bevölkerung hinzuweisen, sich als Muslim im Sinne von Nationszugehörigkeit einzutragen. Drittens ist die hinter der Unterscheidung zwischen *narodi* und *narodnosti* stehende Definition bedeutsam: ein *narod* ist eine der Staatsnationen Jugoslawiens, eine *narodnost* hat ihre Staatsnation außerhalb Jugoslawiens. Nur so ist verständlich, warum die Albaner, die zahlenmäßig weit stärker als Montenegriner und Mazedonier sind, nicht als *narod*, sondern nur als *narodnost* zugelassen waren. Und schließlich ist für die folgenden Überlegungen zu Serbien wichtig, daß Serben und Montenegriner im Sinne der verfassungsrechtlich verankerten Einteilung des Staates seit 1946 selbstverständlich weiterhin zwei *narodi* sind, obschon mit sehr unterschiedlichem zahlenmäßigem Gewicht: 8,14 Millionen Serben standen 1981 579 000 Montenegriner gegenüber bzw. 36,29% der Gesamtbevölkerung Jugoslawiens gegenüber 2,58%. Daß dies weder aufgrund der historischen Entwicklung bis zum 19. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert selbstverständlich ist, noch daß es in Serbien heute widerspruchlos akzeptiert wird, wird im folgenden zu berücksichtigen sein.

Die Anwendung

Wenn nunmehr versucht werden soll, zumindest einige der im Vorstehenden skizzierten Überlegungen auf die Praxis historischer Prozesse anzuwenden, so bedarf die Auswahl der beiden Beispiele — Serbien und der

⁸⁰) *Statistički bilten* 1278, Beograd 1982, S. 7; zum Ergebnis vgl. W. Höpken, op. cit., Anm. 73; *The National Composition of the Population, Yugoslav Survey* 24. 3. 1983, S. 21—34.

Türkei — der Begründung. Daß überhaupt eine Auswahl getroffen wurde, sollte einleuchtend sein: die Vielzahl südosteuropäischer Nationen, die Komplexität der Modernisierungsprozesse in Südosteuropa und der Umfang der Forschung würden bei einer umfassenden Behandlung den hier zur Verfügung stehenden Raum bei weitem überschreiten. Was nun aber auch unter dieser Voraussetzung die Auswahl Serbiens und der Türkei betrifft, so war hierfür vor allem maßgebend, daß es sich bei diesen um den Anfang und den Abschluß einer faszinierenden Entwicklung handelt, während derer es in ganz Südosteuropa nicht nur zur Ausbildung der heutigen Nationen gekommen ist, sondern auch zur Schaffung ihrer Nationalstaaten und in deutlicher Verbindung damit zur Modernisierung als gesamtgesellschaftlichem Transformationsprozeß. Entscheidend für die Auswahl Serbiens und der Türkei ist also die Überzeugung gewesen, daß das Jahr 1804 mit dem Beginn des Ersten serbischen Aufstandes ebenso den Charakter einer Epochenzäsur beanspruchen darf wie das Jahr 1923 mit der Gründung der Türkischen Republik. Es kommt hinzu, daß Serbien wie die Türkei eine augenfällige und höchst interessante Parallele in der Art aufweisen, wie die jeweiligen Prozesse ihren Anfang genommen haben: in beiden Fällen ist das Phänomen der großen historischen Persönlichkeit nicht zu übersehen. *Karadjordje* in Serbien und *Kemal Atatürk* in der Türkei sind mit ihrem persönlichem Wirken aus dem faktischen Ablauf der Ereignisse nicht wegzudenken. Serbien und die Türkei geben so die Möglichkeit einer Bereicherung der wohl nie zu beendenden Diskussion um das Wesen der Großen historischen Persönlichkeit, die bis jetzt noch zu wenig genutzt worden ist.

Es sei allerdings auch nicht verschwiegen, daß die Auswahl Serbiens und der Türkei als Anfang und Ende einer Epoche südosteuropäischer Geschichte auf unterschiedliche Zustimmung treffen wird. Fast widerspruchslöse Einmütigkeit besteht nur in bezug auf Serbien: ob es die heutige serbische Forschung mit ihrer umfassenden Anstrengung zur Aufarbeitung der neueren serbischen Geschichte ist⁸¹⁾, komparatistische Bemühungen von bulgarischer Seite zur Erfassung der Balkangeschichte des 19. Jahrhunderts⁸²⁾ oder so hervorragende Synthesen aus den USA wie diejenigen von M. B. Petrovich oder Ch. und B. Jelavich⁸³⁾, immer dient das Jahr 1804 ausdrücklich zur Charakterisierung eines Epochenbeginns. Nicht so jedoch, wenn es um die Türkei und das Jahr 1923 geht. Was das türkische Selbstverständnis betrifft, so ist dieses zwar durch *Kemal Atatürk* bis heute eindeutig festgelegt worden: das Jahr 1923 bedeutet das Jahr der Gründung

⁸¹⁾ Istorija srpskog naroda, von der für den hier interessierenden Zeitraum die Bände 5,1 und 5,2 (1804—1878), Beograd 1981, und 6,1 und 6,2 (1878—1918), Beograd 1983, nunmehr vorliegen.

⁸²⁾ M. Lalkov, Balkanskoto nacionalno-osvoboditelno dviženie prez XIX vek (1804—1878 g.), Sofija 1982.

⁸³⁾ M. B. Petrovich, op. cit.; Ch. and B. Jelavich, op. cit.

des türkischen Nationalstaates sowie den Beginn eines bewußten, gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozesses; außerdem sind die Türken eine Balkannation⁸⁴). Ebenso deutlich ist aber auch, daß nicht nur Ch. und B. Jelavich die Türkei aus dem „Establishment of the Balkan National States“ ausschließen und ihre Darstellung bewußt 1920 mit der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen beenden. Die Begründung ist dabei nicht, daß es 1923 nicht zur Gründung eines türkischen Nationalstaates gekommen sei, sondern daß die Türkei nicht zum Balkan gehört. Noch sehr viel schärfer bringt dieselbe Überzeugung W. Schlesinger zum Ausdruck, wenn er schreibt:

„Nicht einfach von der Hand zu weisen ist ... die Vermutung, daß die Nationen zunächst eine spezifisch europäische Erscheinung gewesen seien und daß Wort und Sache erst im Zuge der Entstehung einer letztlich europäisch geprägten und dann amerikanisierten Weltkultur nach Außereuropa exportiert worden sind. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, daß wohl niemand die Türken zu den europäischen Nationen rechnen wird, obwohl sie sich jahrhundertlang auf dem Boden des Kontinents festgesetzt hatten und Istanbul, ehemals Konstantinopel und Byzanz, noch heute eine türkische Stadt ist⁸⁵).“

An den Bemühungen um die Erklärung des so deutlich durch *Kemal Atatürk* initiierten Prozesses von Nationsbildung und Modernisierung in der Türkei dürfte dies zwar kaum Wesentliches ändern; für die Einschätzung der Rolle der „Türkei in Europa“⁸⁶) gerade auch heute ist es jedoch von grundlegender Bedeutung, ob vom Ansatz her der Abgrenzung der Türkei von Europa im Sinne B. und Ch. Jelavichs und W. Schlesingers gefolgt wird.

I. Serbien

Die Wahl Serbiens als erstem der beiden nunmehr näher zur Diskussion zu stellenden Beispiele erscheint damit in erfreulicher Weise problemlos: das Jahr 1804, der Beginn des ersten serbischen Aufstandes, gilt mit erstaunlicher Einmütigkeit als Jahr der großen Zäsur in der Geschichte der Balkanvölker in ihrem großen, das ganze 19. Jahrhundert anhaltendem Kampf um die Erringung der nationalen Unabhängigkeit vom Osmanischen

⁸⁴) M. K. Atatürk, Aus Reden und Gesprächen. Heidelberg 1981, S. 9—31 passim, 83.

⁸⁵) W. Schlesinger, op. cit., S. 27/28.

⁸⁶) Eine größere Zahl speziell dieser Thematik gewidmeter Beiträge verschiedener Disziplinen findet sich in dem Sammelband: Die Türkei in Europa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum IV. Internationalen Südosteuropa-Kongreß der Association Internationale d'Études du Sud-Est Européen, Ankara, 13.—18. 8. 1979. Hrsg. v. K.-D. Grot-
husen. Göttingen 1979.

Reich. Dem Ersten serbischen Aufstand kommt damit Symbolcharakter zu: das serbische Volk erhebt sich als erstes gegen den nationalen Unterdrücker, es beginnt den Kampf für die nationale Unabhängigkeit und die Schaffung des modernen serbischen Nationalstaates. Der Aufstand von 1804 erscheint darüber hinaus als ein fast als klassisch zu bezeichnendes Beispiel für die Kategorienbildungen Th. Schieders mit dem Ergebnis dreier Formen der Herausbildung der europäischen Nationalstaaten: 1.) der integrierende Nationalstaat, 2.) der unifizierende Nationalstaat und 3.) der sezessionistische Nationalstaat als Ergebnis der Herauslösung aus einem übernationalen Großstaat⁸⁷⁾. Wenn außerdem noch von vielen Autoren festgestellt wird, daß Serbiens Weg zur endgültig 1878 erreichten vollen Unabhängigkeit seines Nationalstaates gleichzeitig den Weg in die Modernisierung im Sinne von Industrialisierung, Urbanisierung und sozialen Mobilisierungsprozessen bedeutet, so scheint kein Bedenken mehr dagegen möglich, daß Serbien tatsächlich ein besonders glückliches Beispiel für die praktische Anwendung der im Teil „Die Interpretationsmodelle“ umrissenen modelltheoretischen Überlegungen ist.

Genau hiergegen müssen nun aber Bedenken angemeldet werden. Diese sollen sicherlich nicht soweit gehen, den Zusammenhang der in der historischen Realität offenbar vorhandenen Phänomene Nationsbildung/Bildung von Nationalstaaten und Modernisierung am Beispiel Serbiens völlig zu bestreiten. Was jedoch unabweisbar erscheint, ist der Hinweis, daß gerade das Beispiel Serbien dazu geeignet erscheint, die Komplexität historischer Prozesse in ihrer Realität im Vergleich zu theoretischen Abstraktionen zu verdeutlichen — und zwar gerade auch unter der oben genannten Prämisse, daß es Aufgabe der historischen, nicht aus den Quellen abgeleiteten Theorien sein soll, „der Identifikation, Erschließung und Erklärung von historischen Gegenständen zu dienen“⁸⁸⁾.

Die Schwierigkeiten im Falle der serbischen Entwicklung von 1804 an liegen auf der Hand und beziehen sich auf alle drei hier zu diskutierenden Bereiche: Nationsbildung, Nationalstaat und Modernisierung. Der Ausgangspunkt muß dabei sein, daß von den oben dargestellten theoretischen Konzeptionen in der westlichen wie der marxistisch-leninistischen Wissenschaft aus im Prinzip eine zeitliche Identität von Nations- und Nationalstaatsbildung mit dem Prozeß der Modernisierung bestehen soll, ja, daß die ersteren überwiegend als Teil der letzteren angesehen werden. Die Begründung lag vor allem darin, daß ebenfalls Einigkeit in Hinsicht auf die tragende gesellschaftliche Schicht für beide Bereiche besteht: das Bürgertum. Das Ergebnis, das nun auch auf Serbien anwendbar sein müßte, war die Konzeption der Entwicklung einer nationalen Bourgeoisie, die sich ihren je

⁸⁷⁾ Th. Schieder, Probleme der Nationalismus-Forschung, loc. cit., S. 17.

⁸⁸⁾ Theorie und Erzählung in der Geschichte, loc. cit., S. 9.

eigenen Nationalstaat als äußere Form der gesamtgesellschaftlichen Modernisierung schafft.

Allein schon diese Wiederholung der im ersten Teil vorgestellten Konzeptionen, nunmehr aber in unmittelbarem Bezug zu Serbien in seiner Entwicklung von 1804 an dürfte die Größe der sich daraus ergebenden Probleme deutlich machen. Streng genommen ergibt sich, daß 1804 eine serbische Bourgeoisie vorhanden gewesen sein muß, die sowohl der Träger der Entwicklung zur endgültigen Konstituierung des serbischen Nationalstaates 1878 war als auch einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlich faßbaren Modernisierung. Nicht nur eine nationale serbische Bourgeoisie müßte aber vorhanden gewesen sein, sondern u. a. auch ein nennenswertes Schul- und Bildungswesen, von dem aus marxistischer Sicht M. Hroch festgestellt hat: „Die nationale Betätigung fängt erst dort an, erfolgreich zu werden, wo eben die Schule schon weiter entwickelt ist“⁸⁹⁾ sowie ein faßbarer Grad an Industrialisierung und Urbanisierung.

Sieht man vom Serbentum in der Vojvodina ab, so ergibt sich zunächst an Fakten in bezug auf das Schul- und Bildungswesen: die beiden ersten serbischen Fürsten, *Karadjordje* und *Miloš*, sind Analphabeten gewesen; von den 12 Angehörigen des ersten serbischen Kabinetts konnten nur vier lesen und schreiben; 1810 gab es in Serbien nur zwei Elementarschulen, und deren Unterrichtssprache war griechisch; das erste Buch ist erst 1831 in Serbien gedruckt worden. Nicht anders steht es mit der Industrialisierung und Urbanisierung: sogar nach der Jahrhundertmitte, 1858, gab es in Serbien, vom Bergbau abgesehen, erst sechs Industrieunternehmen. Diese Zahl stieg bis 1878, dem Jahr der vollen nationalstaatlichen Unabhängigkeit, nur auf 19. Und was die Urbanisierung betrifft, so betrug der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung 1839 6,25% und auch 1900 erst 13,9%⁹⁰⁾. Hinzu kommt, daß das absolut gesehen z. B. für Belgrad rasche quantitative Bevölkerungswachstum im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht im Sinne der Urbanisierungstheorie als Prozeß der Deagrarisierung des Umlandes verstanden werden kann, sondern gerade umgekehrt aufgrund des massenhaften Einströmens von Bauern mit der Formulierung G. Castellans als *ruralisation*⁹¹⁾. Die große Leistung des serbischen Volkes bei der damit verbundenen Reserbisierung der Städte nach der Türkenzeit soll sicherlich nicht verkleinert werden, äußerst fraglich muß nur erscheinen, ob sich damit gleichzeitig die Vorstellungen der Modernisierungs-

⁸⁹⁾ M. Hroch, Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung, in: Sozialstruktur und Organisation ... (s. oben Anm. 33), S. 141.

⁹⁰⁾ Für Einzelheiten s. K.-D. Grothusen, Urbanisierung ..., S. 74/75.

⁹¹⁾ G. Castellan, Les villes serbes au milieu du XIX siècle: Structures sociales et modèles cultures, in: The Social Stratification of the Balkan Town. Tempe 1978, S. 121 ff.

theorie von der Trägerrolle der Bourgeoisie für Nationsbildung und Modernisierung verbinden lassen.

Es fehlt so auch innerhalb der jugoslawischen wirtschaftsgeschichtlichen Forschung keineswegs an Stimmen, die für die Zeit des Ersten serbischen Aufstandes weder von Urbanisierung, noch von Bürgertum oder auch nur von beginnender Industrialisierung sprechen mögen⁹²⁾, ganz ähnlich wie von ungarischer Seite I. T. Berend und G. Ránki, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts für Serbien wie für Rumänien und Bulgarien nur „präindustrielle Formen von Wirtschaft und Gesellschaft“ gelten lassen wollen⁹³⁾. Kein Zweifel an dem Auseinanderfallen der modernisierungstheoretisch üblichen Verbindung von Bourgeoisie, Nationsbildung, Nationalstaat, Urbanisierung und Industrialisierung kann auch in der „Istorija Jugoslavije“ sein, wo sich folgende aufschlußreiche Charakterisierung der Gesellschaftsstrukturen für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durch M. Ekmečić findet: für Serbien *srpska država i društvo slobodnih seljaka*, für Kroatien *hrvatsko društvo i položaj gradova*, für Slowenien *industrializacija i germanizacija*⁹⁴⁾. Aus den oben angeführten Zahlen für Serbien, die unschwer durch solche für Kroatien und Slowenien ergänzt werden können, um den dort weitaus schnelleren Weg in die Modernisierung zu verdeutlichen⁹⁵⁾, läßt sich daraufhin ebenso wie durch die angeführten Beispiele aus der jugoslawischen Forschung die nur als beunruhigend im Sinne der Modernisierungstheorie zu bezeichnende Folgerung ziehen: in Serbien handelt es sich — pointiert formuliert — um Nationalstaatsbildung ohne Industrialisierung und Urbanisierung, in Kroatien um Industrialisierung und Urbanisierung ohne Nationalstaatsbildung.

Wenn dennoch fast durchgängig in der Forschung an der These festgehalten wird, daß auch in Serbien von einem Gesamtprozeß von Nations- und Nationalstaatsbildung sowie Modernisierung auszugehen ist, so bleibt keine andere Lösung als diejenige der zeitlichen „Entzerrung“ bzw. der Aufeinanderfolge zweier Teilvorgänge: erst die Nations- und Nationalstaatsbildung, dann die Modernisierung als vorwiegend ökonomisch und soziologisch verstandener Prozeß. Wie unbefriedigend dies auch erscheinen mag,

⁹²⁾ M. Gross, *Interdisciplinarni i genetički pristup izučavanju nacije*, in: *Pristup izučavanju nacije. Neki metodološko-teorijski problemi u izučavanju nacije*. 1978, S. 61; N. Vučo, *La révolution industrielle et la modernisation des villes en Serbie au XIX siècle*, in: *La révolution industrielle ...* (s. oben Anm. 27), S. 205 ff.; D. Milić, *Modernisation dans le secteur économique. Commerce, artisanat dans la Serbie du XIX siècle*, *ibidem*, S. 213 ff.

⁹³⁾ I. T. Bérend — Gy. Ránki, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südosteuropas 1850—1914*, in: *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 5, 1980, S. 124.

⁹⁴⁾ I. Božić, S. Čirković, e. a., *Istorija Jugoslavije*. 2. izd. Beograd 1973, S. 222.

⁹⁵⁾ K.-D. Grothusen, *Urbanisierung ...*, S. 77 ff.

der Hinweis ist immerhin möglich, daß von den Modernisierungstheoretikern u.a. S. Rokkan hier ein *possible paradigm* sieht⁹⁶). Auf den Balkan und im besonderen auf Serbien hat dieses Modell dann C.E. Black konsequent angewandt, wobei er zu dem klaren Ergebnis kommt: „Nationalism must thus be regarded as a means to modernization“⁹⁷). Die Entwicklung Serbiens zerfällt für Black damit in zwei Phasen: Nations- und Nationalstaatsbildung bis 1878, Modernisierung von 1878 an. Es muß allerdings gesehen werden, daß offenbar auch gänzlich andere Interpretationen der serbischen Entwicklung im 19. Jahrhundert von unbestreitbar ernst zu nehmender Seite her möglich sind: wenn schon nicht mit dem Ersten serbischen Aufstand und *Karadjordje*, so dann doch mit dem Zweiten Aufstand des Jahres 1815 und *Miloš Obrenović* wird nachdrücklich der Beginn der Modernisierung Serbiens verbunden⁹⁸). Die Hervorhebung *Miloš Obrenović* anstelle von *Karadjordje* erfolgt im übrigen nicht zufällig: unabhängig von modernisierungstheoretischen Überlegungen weist die historische Erfahrung speziell des 20. Jahrhunderts in einer großen Zahl „peripherer“ Länder aus, daß die Große historische Persönlichkeit in einer Vielzahl von Fällen als Propagator und Träger nationaler Modernisierung auftritt. *Kemal Atatürk* gehört hier zu den imposantesten und unbestreitbarsten Vertretern. Für Serbien liegt es auf der Hand, daß sich *Miloš Obrenović* für eine vergleichbare Rolle weitaus besser eignet als *Karadjordje*.

Läßt man die sozialen und ökonomischen Fakten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht aus dem Auge, so muß das Ergebnis trotz allem sicherlich sein, daß es der Prozeß der Nations- und Nationalstaatsbildung und nicht derjenige der Modernisierung im engeren Sinn ist, der als faßbar bezeichnet werden kann. Auch hier sind nun jedoch Schwierigkeiten unübersehbar, die das „Beispiel Serbien“ ungewöhnlich reizvoll in seinem europäischen Kontext erscheinen lassen. Daß sich Serbien von 1804 bis 1878 zu einem unabhängigen Nationalstaat im Sinne der eingeführten Terminologie europäischer Geschichte entwickelt hat, steht außer Frage. Ebenso deutlich ist aber auch, daß das serbische Volk 1804 in seiner erdrückenden Mehrheit aus Bauern bestand. R.D. Lukić hat in diesem Zusammenhang einmal mehr vom soziologischen Standpunkt aus prononciert, gerade dadurch aber anregend geurteilt: „Die nationale Revolution gegen die Türkei

⁹⁶) S. Rokkan, *Dimensions of State Formation and Nation-Building: A Possible Paradigm for Research on Variations within Europe*, in: *The Formation of National States ...* (s. oben, Anm. 9), S. 567.

⁹⁷) C. E. Black, *Russia and the Modernization of the Balkans*, in: *The Balkans in Transition* (s. oben Anm. 20), S. 146.

⁹⁸) M. B. Petrovich, op. cit., S. 167ff.: *The beginnings of Modernization. Serbia in the Time of Miloš Obrenović*; W. D. Behschnitt, op. cit., S. 31: „Mit dem kontinuierlichen Aufbau des staatlichen Kerns Serbiens seit 1815 begann die Modernisierung.“

im Ersten und Zweiten serbischen Aufstand ist in Hinsicht auf ihre Träger auf keinen Fall eine bürgerliche, sondern eine rein bäuerliche Revolution (*čisto seljačka revolucija*) gewesen⁹⁹).“ Es liegt auf der Hand, daß Lukić damit Widerspruch erregen mußte, den er auch dadurch nicht verhindern konnte, daß er immerhin die Teilnahme von „Anfängen der künftigen Bourgeoisie“ an dieser serbischen nationalen Revolution konzedierte. Für unseren Zusammenhang ergibt sich, daß die serbische Nations- und Nationalstaatsbildung noch weit mehr als bisher im Rahmen der großen Entwicklungstendenzen des 19. Jahrhunderts in die allgemeine Diskussion aufgenommen werden sollte.

Auszugehen ist in diesem Zusammenhang von zweierlei: einmal von der Existenz der osmanischen Oberherrschaft, von dem Einbezogensein der überwiegenden Teile des Siedlungsgebietes des serbischen Volkes in den osmanischen Herrschaftsverband zur Zeit des nationalen Erwachens, und dann von dem nationalen Erwachen des serbischen Volkes mit der Zielsetzung der Schaffung eines eigenen serbischen Nationalstaates. Der Weg zur Gründung des serbischen Nationalstaates mußte daher derjenige eines — im Sinne Schieders — „sezessionistischen“ Nationalstaates sein. Zugleich ist aber auch unverkennbar, daß ihm von vorneherein Züge der Rückbesinnung auf den mittelalterlichen serbischen Staat der *Nemanjiden* anhaften, d.h. daß die moderne Nationsbildung bei den Serben nicht anders als bei den anderen Balkanvölkern nicht ohne die Idee einer nationalen „Wiedergeburt“ verständlich ist. Kein Zweifel sollte auch daran sein, daß die nationale Idee, der Wunsch faßbarer sozialer Trägerschichten am Anfang gestanden hat, einen neuen serbischen Staat zu schaffen. Diesen frühen Trägerschichten gelang es, ihre Ideen immer breiteren Volksschichten zu vermitteln, nachdem der Staat bereits gegründet war. Wie komplex die Forschungslage auch in diesem Bereich ist, mag einerseits der Hinweis auf R. Samardžić' These beleuchten, daß schon Ende des 18. Jahrhunderts *les couches plus large du peuple* in ganz Serbien von den neuen Ideen erfaßt gewesen seien¹⁰⁰), und andererseits auf E. Niederhauser, der es als Besonderheit der serbischen Entwicklung bezeichnet, daß der unabhängige Staat zu einer Zeit bestanden habe, wo *a sense nationhood was only just dawning*¹⁰¹).

Unbestreitbar dürfte es sein, daß der Prozeß der modernen serbischen Nationsbildung seinen Ausgangspunkt von der serbischen Oberschicht in der Vojvodina, d.h. im Herrschaftsverband der Habsburger Monarchie und

⁹⁹) R. D. Lukić, O nastanki srpske nacije sa sociološkog gledišta, in: Postanak i razvoj ... (s. oben Anm. 76), S. 78.

¹⁰⁰) R. Samardžić, Les idées du siècle des Lumières et l'éveil national des peuples yougoslaves, in: Les Lumières et la formation de la conscience nationale chez les peuples du Sud-Est Européen. Bucarest 1970, S. 106.

¹⁰¹) E. Niederhauser, op. cit., S. 252.

damit im Einflußbereich der Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution genommen hat. So berechtigt E. Turczynskis Warnungen sein mögen, heute schon beide geographischen Räume serbischer Nationsbildung zusammen zu betrachten¹⁰²⁾, so eindeutig ist inzwischen doch die Auffassung, daß ein Verständnis des Weges zum serbischen Nationalstaat von 1804 bis 1878 nur von der Vojvodina her einsetzen kann. Z. Konstantinović sollte zugestimmt werden, der anhand eines Vierstufenmodells nationalen Erwachens zu dem Ergebnis kommt, daß die Epoche der nationalen serbischen Wiedergeburt mit dem Übergreifen der Aufklärung auf die serbische Führungsschicht in der Vojvodina beginnt¹⁰³⁾. Die Verknüpfung der Ideen der Aufklärung mit dem Gedanken der nationalen Befreiung steht damit am Anfang der modernen serbischen Nationsbildung, wozu dann sicherlich auch die fortgeschrittene ökonomische und soziale Entwicklung in der Vojvodina hinzukommen mußte.

Die Besonderheiten der serbischen Nationsbildung sind damit aber noch keineswegs ausreichend umrissen. Ein zweiter zentraler Gesichtspunkt betrifft das Scheitern der Errichtung eines serbischen Nationalstaates für die ganze serbische Nation, d.h. daß es nicht gelang, die ganze Nation innerhalb der Grenzen des stetig von 1804 an wachsenden Staates zu sammeln. Voraussetzung für das Verständnis der damit verbundenen Problematik ist eine Definition der serbischen Nation. Die Antwort kann gerade auch unter Einbeziehung der heutigen serbischen Forschung nicht schwerfallen: als Serbe hat im Sinne *Herders* zu gelten, wer die serbische Sprache spricht und sich aufgrund des gemeinsamen kulturellen und historischen Bewußtseins zur serbischen Nation zugehörig fühlt. Das Ergebnis einer solchen Konzeption hat seinen ebenso eindeutigen wie imposanten Ausdruck in den Bänden V und VI der „Istorija srpskog naroda“ gefunden, die den Zeitraum von 1804 bis 1918 behandeln: in eigenen Kapiteln wird nicht nur die Entwicklung des serbischen Staates behandelt sowie diejenige der Serben in der Habsburger Monarchie und im Osmanischen Reich, sondern vor allem auch konsequent diejenige Montenegros¹⁰⁴⁾. Die Aussage ist klar: das nationale Erwachen des serbischen Volkes vom Ende des 18. Jahrhunderts an hat nicht zur Gründung eines einzigen Nationalstaates für die eine serbische Nation geführt, sondern zu zwei Staaten: Serbien und Montenegro. Diese beiden serbischen Nationalstaaten sollten aber nach dem Willen ihrer führenden Politiker — von *Garašanin* bis *Petar Petrović Njegoš* und Fürst

¹⁰²⁾ E. Turczynski, op. cit., S. IX.

¹⁰³⁾ Z. Konstantinović, Merkmale der Aufklärung bei den Serben, in: Slawische Kulturen in der Geschichte der europäischen Kulturen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Internationaler Studienband. Hrsg. v. G. Ziegenggeist. Berlin 1982, S. 160—161.

¹⁰⁴⁾ Istorija srpskog naroda. V, 1. Beograd 1981, Deo drugi, S. 161—214; Deo šesti, S. 425—448; und entsprechend in den folgenden Bänden.

bzw. König *Nikita* — nicht das Ende der serbischen Nationalstaatsbildung bedeuten, sondern eine Durchgangsstufe für den schließlich zu errichtenden, einen großserbischen Nationalstaat, der die ganze serbische Nation umfassen sollte. Es sollte ohnehin als akzeptiert gelten, daß die großserbische Idee als Einigungskonzeption des serbischen Nations- und Nationalstaatsbildungsprozesses parallel neben denselben Konzeptionen der Bulgaren, Rumänen, Griechen und Albaner steht.

Zwei Überlegungen sind an dieser Stelle nun jedoch einzubringen, die erneut dazu dienen mögen, die Komplexität des Beispiels Serbien zu verdeutlichen. Die erste betrifft wiederum den Zusammenhang von Modernisierung und Nationsbildung. Hier ergibt sich, daß alle Bedenken, die oben für Serbien vorgetragen wurden, mit doppeltem Gewicht für Montenegro gelten. Wenn es schon schwerfällt, für Serbien die Einbeziehung in die ökonomische und soziale Modernisierung auch nur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu postulieren, so kann davon mit bezug auf Montenegro schlicht überhaupt nicht die Rede sein. Als Beispiel seien das Verkehrswesen mit seinem Indikatorbereich des Eisenbahnbaus genannt, an dem Montenegro nicht im geringsten teilgenommen hat, oder die Urbanisierung. Dieser Begriff sollte für Montenegro bis zum Ersten Weltkrieg lieber überhaupt nicht verwendet werden, wenn darauf hingewiesen sei, daß die Hauptstadt Cetinje 1850 nur neun Häuser hatte und 1896 2476 Einwohner¹⁰⁵).

Für unseren Zusammenhang aber fast noch wichtiger ist ein Frageansatz, der sich aus der im Teil „Die Interpretationsmodelle“ III d) dargelegten, heutigen staats- und nationenrechtlichen Konzeption in Jugoslawien ergibt: Montenegro ist nicht nur eine der sechs Föderativen Republiken Jugoslawiens, sondern ihre Bewohner, die Montenegriner, bilden auch eine eigene Nation neben den Serben. Die Idee der einen serbischen Nation, die aufgrund der historischen Entwicklung in zwei Nationalstaaten getrennt lebt — ein Schicksal, das im Rahmen der europäischen Nationsbildungsprozesse ja durchaus bekannt ist —, gilt damit offiziell nicht mehr. Diese Feststellung ist für das jugoslawische Staatsverständnis heute interessant genug, wichtiger ist aber noch unter dem Aspekt des Zusammenhanges von Politik und Geschichtswissenschaft in Jugoslawien¹⁰⁶), welche Konsequenzen die jugoslawische Geschichtswissenschaft daraus zieht. Die Antwort ist erstaunlich genug: in Serbien wird überwiegend weiterhin von der einen serbischen Nation in Serbien und Montenegro im 19. Jahrhundert ausgegan-

¹⁰⁵) Vgl. K.-D. Grothusen, *Urbanisierung und Nationsbildung ...*, S. 76; C. Heer, *Territorialentwicklung und Grenzfragen von Montenegro in der Zeit seiner Staatswerdung (1830—1887)*. Bern u. a. 1981.

¹⁰⁶) W. Höpken, *Politik und Geschichtswissenschaft in Jugoslawien. Zur Entwicklung der jugoslawischen Zeitgeschichtsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Im Druck.

gen, wofür die „Istorija srpskog naroda“ als repräsentativer Beweis gelten darf. Daneben finden sich aber auch in Serbien Stimmen, die durchaus davon sprechen, daß die Nationsbildungsprozesse des 19. Jahrhunderts nicht nur die Bulgaren und Mazedonier als eigene, von den Serben getrennte, moderne Nationen entstehen ließen, sondern auch die Montenegriner¹⁰⁷). Dies sei deswegen betont, weil von der montenegrinischen Geschichtswissenschaft ohnehin seit längerem umfangreiche Untersuchungen vorgelegt werden, deren einziges Ziel der Nachweis einer spezifisch montenegrinischen Ethnogenese und eines eigenen montenegrinischen Nationsbildungsprozesses ist¹⁰⁸). Angriffspunkte dieser Historiker sind notwendigerweise nicht nur die traditionelle serbische Geschichtswissenschaft vor und nach 1945, sondern vor allem auch die eigene montenegrinische Führungselite des 19. Jahrhunderts. Wie ungewöhnlich dieser Standpunkt ist, sei abschließend nur durch den Hinweis belegt, daß Ch. und B. Jelavich in ihrer Untersuchung über das „Establishment of the Balkan National States, 1804—1920“ selbstverständlich von der *common Serbian nationality* für Serben und Montenegriner gemeinsam sprechen¹⁰⁹).

Fassen wir zusammen. Als Ergebnis des Versuchs, Serbien als Beispiel für die im Kapitel „Interpretationsmodelle“ vorgetragene modelltheoretischen Überlegungen zu verwenden, ergibt sich, daß große Einigkeit in der serbischen und außerserbischen Forschung in der Beurteilung der Bedeutung des Jahres 1804 als faktischem Beginn des serbischen Weges zur Bildung einer modernen Nation und des serbischen Nationalstaates besteht. Ob von sowjetischer Seite zur Charakterisierung des Jahres 1804 von *pervaja buržuazno-nacional'naja revolucija na Balkanach* gesprochen wird¹¹⁰), aus den USA von einer *national political and economic revolution*¹¹¹) oder in Serbien von einer *srpska nacionalna revolucija*¹¹²), die Verwandtschaft des Ansatzes ist deutlich. Nicht anders steht es mit der Einschätzung des Jahres 1878 als des Zeitpunktes, wo der serbische Nationalstaat endgültig geschaffen ist. Und schließlich besteht überwiegend Einigkeit auch in der Hinsicht, daß dieser Nations- und Nationalstaatsbildungsprozeß allein schon wegen seiner bürgerlichen Trägerschicht als eingebunden gesehen

¹⁰⁷) R. D. Lukić, loc. cit., S. 81.

¹⁰⁸) S. Brković, O postanku i razvoju crnogorske nacije. Titograd 1974; Š. Kulišić, O etnogenezi crnogoraca. Titograd 1980.

¹⁰⁹) Ch. and B. Jelavich, The Establishment ..., S. 143. — Daß sich D. Friesel-Kopecki demgegenüber auf Brković beruft, fällt aus dem Rahmen: D. Friesel-Kopecki, Die serbische Nationalbewegung, in: Nationalbewegungen ... (s. oben Anm. 42), S. 179.

¹¹⁰) V. G. Karasev, Pervaja buržuazno-nacional'naja revolucija na Balkanach (K voprosu o karaktere serbskogo vosstanija 1804—1813 gg.), *Sovetskoe slavjanovedenie* 1983, 3, S. 45—52.

¹¹¹) M. B. Petrovich, op. cit., Vol. I, S. XVIII.

¹¹²) Istorija srpskog naroda. V, 1. 1981, S. 5.

wird in den Prozeß der ökonomischen und sozialen Modernisierung Serbiens, in die Entwicklung von Industrialisierung und Urbanisierung. Daß unter dieser Voraussetzung ein zeitliches Vorangehen des nationalen vor dem ökonomischen Teil des als Einheit begriffenen Gesamtprozesses in Kauf genommen werden muß, ist ebenfalls unausweichlich. Gerade an dieser Stelle erscheint aber auch kritischer Zweifel angebracht, ob das Beispiel Serbien besonders geeignet ist, um die im Teil A vorgetragenen, vielschichtigen modelltheoretischen Überlegungen zum Bereich Modernisierung und Nationsbildung von seiten der historischen Praxis zu unterstützen.

II. Die Türkei

Wenn damit Skepsis gegenüber dem Beispiel Serbien aus verschiedenen Gründen angezeigt erscheint, so ergibt sich — auf den ersten Blick vielleicht erstaunlicherweise — bei dem zweiten hier vorzutragenden Beispiel, der Türkei, viel eher die Möglichkeit, die Theorien des ersten Teils zur „Identifikation, Erschließung und Erklärung“ historischer Faktizität heranzuziehen¹¹³). Erstaunen mag deswegen zunächst gerechtfertigt erscheinen, weil alles das, was im vorigen Abschnitt über Serbien an Schwierigkeiten wegen der unbestreitbar stark verspäteten ökonomischen und sozialen Modernisierung aufgetaucht ist, bei der Türkei ohne Zweifel in noch verstärktem Maße gilt. Alle Indikatoren zeigen, daß die Türkei *Kemal Atatürks* in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts noch weit hinter dem Stand Serbiens zu Ende des 19. Jahrhunderts zurücklag. Und außerdem mag es als störend empfunden werden, daß nicht nur ernst zu nehmende Stimmen von mediävistischer und amerikanischer Seite in der zitierten Weise der Türkei vehement das Anrecht absprechen, im Zusammenhang europäischer Belange „dazu“ zu gehören¹¹⁴), sondern daß auch bei der für unseren Zusammenhang höchst wichtigen neuen Untersuchung H. Seton-Watsons über „Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism“ die Türkei wie selbstverständlich zu dem Bereich „Westasien und Nordafrika“ gezählt wird¹¹⁵).

Was zunächst die letztere Frage nach der Zugehörigkeit der Türkei zu Europa betrifft¹¹⁶), so kann hierzu als erstes gesagt werden, daß diese für die Beurteilung des Problemfeldes Modernisierung und Nationsbildung an sich ohne Belang ist. Selbst wenn der neue türkische Nationalstaat, wie ihn *Kemal Atatürk* schuf, ein nicht-europäischer (asiatischer?) Staat gewesen

¹¹³) Theorie und Erzählung in der Geschichte, S. 9.

¹¹⁴) S.o.S. 162—163.

¹¹⁵) S. Seton-Watson, Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism. London 1977, S. 239 und 255 ff.

¹¹⁶) Vgl. Anm. 86.

sein sollte, wäre dies nicht im geringsten ein Hinderungsgrund, um ihn nicht ebenso wie Serbien zu untersuchen. Ganz im Gegenteil: es gehört zu den Charakteristika der Modernisierungstheorie wie der Theorie des *nation-building*, daß sie in den USA zuerst mit Blick auf die Dritte Welt und Entwicklungsländer konzipiert worden sind¹¹⁷). Es kann sogar die wohl wichtigste Untersuchung zur Modernisierung in der Türkei hier gleich einleitend als Beweis genannt werden: R.E. Wards und D.A. Rustows „Political Modernization in Japan and Turkey“¹¹⁸). Davon abgesehen muß aber wiederholt werden, daß es gerade *Kemal Atatürk* selbst gewesen ist, der nicht nur schon in den Anfängen seiner politischen Laufbahn, 1907, die Forderung nach Abkehr von der östlichen Zivilisation und Hinwendung zur westlichen, europäischen aufstellte, sondern der vor allem auch nach Gründung des türkischen Nationalstaates dessen Zugehörigkeit zu Europa und im speziellen zur Familie der Balkanstaaten nachdrücklich unterstrichen hat¹¹⁹). Die Türkei kann damit ohne weiteres ebenso wie Serbien als „sezessionistischer“ Nationalstaat aus der Erbmasse des Osmanischen Reichs gelten, und auf beide ist die Gleichsetzung von Modernisierung mit *européanisation*, Entpatriarchalisierung und Entbalkanisierung anzuwenden.

Wenn der türkische Staat, wie ihn *Kemal Atatürk* gründete, davon abgesehen, unbestreitbar von seiner Gründung an bis heute von seinen Trägern sehr bewußt und im Verhältnis zu den in ihm lebenden Minderheiten sogar sehr rigide als Nationalstaat verstanden worden ist, so ist damit aber nicht nur die These vom sezessionistischen Nationalstaat im Verhältnis zum Osmanischen Reich angesprochen, sondern auch die Frage nach dem Beginn der Modernisierung. Daß auch von Modernisierung mit Bezug auf *Kemal Atatürk* gesprochen werden kann, ja daß diese geradezu als Gesamtrahmen seiner Reformen gelten kann, gehört zum festen Bestand der türkischen wie der außertürkischen *Atatürk*-Forschung¹²⁰). Ebenso wenig besteht aber Zweifel daran, daß es Modernisierung auch schon im Osmanischen Reich gegeben hat. Im Gegenteil sogar: die jüngere Forschung zur Geschichte des Osmanischen Reiches betont immer wieder, daß der Beginn bewußter Modernisierung bis auf die Zeit *Selims III.* (1789—1807) zurückverfolgt werden kann, und daß das Tanzimat als synonym mit Modernisierung anzuse-

¹¹⁷) H.-U. Wehler, op. cit., S. 11—17.

¹¹⁸) Political Modernization ...

¹¹⁹) M. K. Atatürk, op. cit., S. 2.

¹²⁰) S. Kili, *Kemalism*. Istanbul 1969; B. Ralle, op. cit.; Mustafa Kemal Atatürk 1881—1981. Vorträge und Aufsätze zu seinem 100. Geburtstag. Heidelberg 1982; K.-D. Grothusen, *Kemal Atatürk — Person, Werk, Erbe*, *Südosteuropa-Mitteilungen* 22,2, 1982, S. 13—27; *Atatürk in deutscher Sicht*. 2. Aufl. Köln 1983 (DW-Dokumente. Schriftenreihe der Deutschen Welle zu Themen der Zeit); D. A. Rustow, *Kemalism*, in: *Südosteuropa. Handbuch — Bd. IV: Türkei*. Hrsg. v. K.-D. Grothusen. Göttingen 1985.

hen sei¹²¹). Ohne hierauf näher eingehen zu können, ist wegen der Zeitgleichheit mit Serbien doch zumindest auf den einen signifikanten Unterschied hinzuweisen, daß wir, wie oben dargestellt, in Serbien idealtypisch zunächst mit Nations- und Nationalstaatsbildung ohne (ökonomische und soziale) Modernisierung zu rechnen haben, während das Osmanische Reich gerade umgekehrt Modernisierung ohne Nations- und Nationalstaatsbildung aufweist. Für das Osmanische Reich ist es im Gegensatz zu Serbien charakteristisch, daß die Modernisierung mißlang, weil ihre Verbindung mit der Konzeption eines osmanischen Reichsnationalismus, dem Ottomanismus, scheiterte. Der sezessionistische Nationalismus der Völker des Reichs erwies sich als stärker als der supranationale Ottomanismus. Das Osmanische Reich stellt damit als solches und unabhängig von seinem Verhältnis zur Türkei im Vergleich zu Serbien ein lehrreiches zweites Beispiel für das Verhältnis von Modernisierung und Nationsbildung in der historischen Realität dar.

Davon abgesehen ist es für das Verständnis der Entwicklung in der Türkei entscheidend, daß *Kemal Atatürk* von der Staatsgründung 1923 an bewußt einen Neuanfang und die Abgrenzung vom Osmanischen Reich gesucht hat¹²²). Ausgangspunkt und Inbegriff dieser Abgrenzung war die türkische Nation und ihr Staat. Von der ersten Verfassung 1924 über die Verkündung der „sechs Prinzipien“ 1931 bis zur jüngsten Verfassung von 1982 zieht sich das Bekenntnis zur „Einheit des ewigen Türkischen Vaterlandes und Volkes“, zur „Existenz des heiligen Türkischen Staates“, zur „Türkischen Nation“, zum „Nationalismus Atatürks“ und zum Staat Türkei, dessen „Sprache Türkisch ist“¹²³) wie ein roter Faden durch das türkische Selbstverständnis. Nationsbildung und Gründung des türkischen Nationalstaates stehen so mit ungewöhnlicher Deutlichkeit am Anfang der national-türkischen Geschichte von 1923 an. Die türkische Nation erweist sich im Vergleich zu den anderen sezessionistischen Nationen aus dem Zerfall des Osmanischen Reiches außerdem zwar deutlich als „verspätete Nation“, diese Verspätung gab *Kemal Atatürk* aber auch die Möglichkeit, seine Konzeption in dieser Richtung weitaus deutlicher zu formulieren, als es für *Karadjordje* oder *Miloš Obrenović* möglich gewesen war.

Noch wichtiger für unseren Zusammenhang von Modernisierung und Nationsbildung ist es jedoch, daß ganz anders als in Serbien 1804 oder 1815 in

¹²¹) St. J. Shaw — E. K. Shaw, op. cit., Vol. 2, 1977, S. 1 ff.; S. Akgün, loc. cit., S. 89—94.

¹²²) Die umfangreichste Selbstdarstellung seines Programms und seiner Politik findet sich in: Ghazi Mustapha Kemal: A Speech delivered by Ghazi Mustapha Kemal, President of the Turkish Republic, October 1927. Leipzig 1929, speziell S. 378/379.

¹²³) Die Verfassung der Republik Türkei (vom 9. 11. 1982), *Beiträge zur Konfliktforschung* 13,1, 1983, S. 111/2.

der Türkei von 1923 an deutlich Nations- und Nationalstaatsbildung zugleich und bewußt als Teil eines Gesamtprozesses vorangetrieben wurden, deren theoretische Konzeption in gleicher Weise und mit gleichem Recht als Modernisierung wie als Kemalismus bezeichnet wird¹²⁴). Auch wenn *Kemal Atatürk* alles andere als ein Theoretiker gewesen ist, hat er seine Konzeption dennoch durch die „sechs Prinzipien“ auf einen denkbar präzisen Nenner gebracht, der damit in ungewöhnlicher Weise als historisch relevant gewordener Ausdruck eines konkreten Modernisierungsprogramms dienen kann: Republikanismus, Nationalismus, Populismus, Etatismus, Laizismus und Revolutionismus¹²⁵).

Von dieser Basis aus lassen sich die zahlreichen, tiefgreifenden Reformen, die *Kemal Atatürk* in der kurzen Zeit von 1923 bis 1938 hat durchführen können, nicht nur als die Umsetzung eines klaren Modernisierungsprogramms in die Praxis verstehen, sondern auch als ein in dieser Form fast parallelelloser Vorgang in der Geschichte der Modernisierung — es sei denn, man würde dem in der Türkei gelegentlich gezogenen Vergleich zu *Peter d. Gr.* folgen, der allerdings insofern zweifelhaft ist, weil der Begriff Modernisierung sonst nicht auf die Zeit vor dem Ende des 18. Jahrhunderts angewandt wird. Davon abgesehen muten die Reformen *Kemal Atatürks* aber fast wie eine Beispielsammlung aus einem Lehrbuch der Modernisierung an: allgemeines Schulwesen auf der Basis der Einführung des lateinischen Alphabets und einer tiefgreifenden Türkisierung der türkischen Sprache; Gleichstellung von Mann und Frau; Trennung von Staat und Kirche; allgemeines Wahlrecht; Kleiderreform; Kalenderreform; Wirtschaftsplanung; Industrialisierung; und als Kontrapunkt dazu immer und stets die Betonung der Bedeutung der türkischen Nation und des türkischen Nationalstaates. Das Wort *Kemal Atatürks* „Wie glücklich, wer sagen kann, ‚Ich bin ein Türke‘“, kann so als Inbegriff der türkischen Modernisierung gelten. Und wird ein augenfälliges Symbol gesucht, so findet es sich in dem einzigen Porträt *Kemal Atatürks*, das ein ausländischer Maler hat malen dürfen: das Bild des deutschen Malers *Prof. Arthur Kampf* aus dem Jahre 1927, das *Kemal Atatürk* in Lebensgröße im bewußt immer wieder als Symbol der *euro-péanisation* getragenen Frack vor dem nationalen Symbol der türkischen Nationalfahne als Hintergrund zeigt. Selten wohl dürfte es ein besseres und bewußteres Beispiel für Modernisierung unter Einschluß von Nationsbildung geben als diese Selbstdarstellung *Kemal Atatürks*. Durchaus als Bekenntnis zur kemalistischen Tradition, die ausnahmslos von allen Regierungen der Türkei bis zu *T. Özal* als bindend bezeichnet worden ist, kann es

¹²⁴) Vgl. Anm. 120.

¹²⁵) Die inhaltliche Bestimmung der sechs Prinzipien ist schon im Türkischen nur teilweise eindeutig. Dementsprechend schwanken die Übersetzungen, vgl. K.-D. Grothusen, *Kemal Atatürk ...*, S. 20.

schließlich gelten, daß dieses Porträt *Kemal Atatürks* heute im Dienstzimmer des türkischen Staatspräsidenten hängt.

Es kann nicht mehr Aufgabe der hier vorzutragenden Überlegungen sein zu fragen, inwieweit das Erbe *Kemal Atatürks* seit seinem Tode 1938 in seinem Sinne hat weitergeführt werden können¹²⁶). Die jüngere Geschichte der Türkei bietet sicherlich mancherlei Ansatzpunkte für die Schwierigkeiten, denen ein schwungvoll begonnenes Modernisierungskonzept unter veränderten inneren und äußeren Bedingungen ausgesetzt ist. Nachzutragen ist statt dessen aber ein anderer Gedanke, nämlich derjenige nach der Bedeutung der Großen historischen Persönlichkeit für Modernisierung und Nationsbildung. Ausgangspunkt sollte hierbei die Ablehnung personalisierter und an die Leistung einzelner Personen geknüpfter Geschichtsbetrachtungen in der modernen westlichen Geschichtswissenschaft, die sich als kritische Sozialwissenschaft versteht, ebenso wie im Historischen Materialismus unserer Tage sein. Gerade auch gegenüber einem breit verstandenen ökonomischen und sozialen Phänomen wie der Modernisierung haben die Einzelpersönlichkeiten zurückzutreten. Der historische Einzelfall erlaubt aber offenbar Ausnahmen: sei es die Rolle *Lenins* für die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft der Sowjetunion, sei es für unseren Zusammenhang die Bedeutung *Kemal Atatürks* für die Türkei. Es ist tatsächlich ein ungewöhnliches Phänomen, auf das an dieser Stelle nachdrücklich hinzuweisen ist, mit welcher Selbstverständlichkeit in der türkischen wie der außertürkischen Türkeiforschung der gesamte Umkreis der Schaffung des türkischen Nationalstaates in den Kämpfen der Jahre 1919 bis 1923 und die folgende große Zeit der Reformen an die Person *Kemal Atatürks* gebunden wird. Ihn als „bedeutendsten Staatsmann dieses Jahrhunderts“ zu bezeichnen, ist nur ein Beispiel für die Regel, nicht etwa eine Ausnahme¹²⁷). Und tatsächlich stimmt der Vergleich im Zusammenhang mit unserem ersten Beispiel Serbien nachdenklich: zumindest *Karadjordje* läßt sich kaum selbst als Träger oder auch nur als bewußter Initiator von Modernisierung charakterisieren, während sich bei *Kemal Atatürk* im Gegenteil kaum Bereiche anführen lassen, wo er nicht selbst die Führung übernommen hätte. Als weiteres Beispiel nach der Bildsymbolik des Kampf-Porträts sei nur die ebenso bekannte Photographie *Kemal Atatürks* im westlichen Straßenanzug vor einer tragbaren Schultafel mit der Kreide in der Hand erwähnt, wie er persönlich Analphabeten auf dem Lande die in Reform begriffene türkische Nationalsprache mit dem Medium des ebenfalls neuen lateinischen Alphabetes beizubringen versucht¹²⁸). Augenfälliger kann die

¹²⁶) Die neueste Zusammenfassung der jüngeren Gesamtentwicklung der Türkei findet sich in: Südosteuropa-Handbuch Bd IV (s. oben Anm. 120).

¹²⁷) U. Sahm, Atatürk — bedeutendster Staatsmann dieses Jahrhunderts, in: Atatürk in deutscher Sicht (s. oben Anm. 120), S. 25—28.

¹²⁸) Das Bild findet sich z.B. als Vorsatz zu K. M. Atatürk, op. cit.

Modernisierung und Nationsbildung

Verbindung von Modernisierung und Nationsbildung mit der Großen historischen Persönlichkeit im Falle der Türkei, aber auch im Gegensatz zum Serbien des Analphabeten *Karadjordje* nicht gemacht werden.

Abschließend darf wohl festgestellt werden, daß sich das Beispiel Türkei ungewöhnlich gut zur Unterstützung einer idealtypischen Vorstellung der Verbindung von Modernisierung und Nationsbildung eignet. Es kann nicht einmal als störend empfunden werden, daß es sich bei der Türkei im Rahmen Südosteuropas deutlich um die „verspätete Nation“ schlechthin handelt. Hierdurch ebenso wie durch ihre geographische Lage kann die Türkei zusätzlich als Beispiel für Modernisierung und *nation-building* in der Dritten Welt seit dem Zweiten Weltkrieg dienen. Nicht verschwiegen werden sollte allerdings auch, daß zwischen der Zeit *Kemal Atatürks* und seiner Nachfolger unterschieden werden muß. Nicht zufällig gehört die Identitätskrise zu den Schlüsselbegriffen der türkischen Entwicklung seit den 60er Jahren. Es sei daher ein Zitat eines überzeugten Anhängers der Ideen *Kemal Atatürks*, des späteren Staatspräsidenten *Cemal Gürsel*, aus der großen Debatte um die Verfassung von 1961 an den Schluß dieses Abschnittes gestellt:

Europe solved its problems concerning nationalism a century and a half ago. Are we in the same situation? Go to a village in Anatolia and ask a villager, 'Who are you?' His answer will be, 'Thank God, I am a Moslem'. He does not say 'I am Turkish'. This consciousness has not yet been awakened¹²⁹⁾.

Zusammenfassung

Wenn wir damit zum Schluß kommen, so sollten verschiedene Aspekte, die für die Fragestellung nach dem Zusammenhang von Modernisierung und Nationsbildung samt dem Versuch einer Anwendung zumindestens auf die zwei Beispiele Serbien und die Türkei wichtig sind, deutlich geworden sein. Der erste ist, daß offenbar nach wie vor auch in der heutigen Geschichtswissenschaft ein nicht klar zu begrenzendes Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Abstraktionen auf der einen Seite und praktischer Forschung am historischen Objekt, „vor Ort“ sozusagen, besteht. Im Extremfall, der in den vorausgegangenen Überlegungen nicht in Rede stand, erweisen sich beide Bereiche als völlig getrennt voneinander: Theorie ohne Praxisbezug, faktenorientierte Objektforschung ohne theoretischen „Vorgriff“. Auch da aber, wo durchaus das Bemühen offenkundig ist, beides miteinander zu verbinden, ist ein voller Konsens deutlich schwer zu erzielen. Eine klassisch zu nennende Charakterisierung dieses Tatbestandes, ob-

¹²⁹⁾ S. Kili, *Turkish Constitutional Developments and Assembly Debates on the Constitutions of 1924 and 1961*. Istanbul 1971, S. 90.

schon keineswegs eine Begründung, gibt F. Graus, wenn er schreibt, „daß es relativ einfach ist, entweder allgemein zu theoretisieren oder eng begrenzte Fakten monographisch zu untersuchen; sehr schwer ist es jedoch, beides miteinander zu verbinden und dabei nicht von vornherein in den Fehler zu verfallen, bloß Angaben zur Erhärtung theoretischer Postulate (evtl. sogar von Vorurteilen) anzuführen“¹³⁰). Obwohl Graus nicht direkt Bezug nimmt, mutet seine Warnung wie eine direkte Replik auf Kockas und Nipperdeys zitierte Grund-These an, derzufolge „Theorien ... explizite und konsistente Begriffssysteme (sind), die nicht aus den Quellen abgeleitet werden können, aber der Identifikation, Erschließung und Erklärung von historischen Gegenständen dienen sollen“¹³¹).

Auf diese Warnung Graus' sei bewußt an dieser Stelle verwiesen, weil die hier vorgetragenen Überlegungen ja deutlich zunächst den Weg Kockas und Nipperdeys zu gehen versucht haben: als erstes ein theoretisches Umfeld für Modernisierung und Nationsbildung zu schaffen und dann erst von diesem aus die Anwendung mit den Beispielen Serbien und Türkei zu suchen. Falls grundsätzliche Kritik an dieser Vorgehensweise besteht, muß diese hingenommen werden, da der umgekehrte Weg — von Serbien und der Türkei aus zu einem theoretischen Konzept zu abstrahieren — wegen der zu schmalen und auch konträren Faktizität unmöglich gewesen wäre.

Auch am Schluß der hier vorzutragenden Überlegungen muß es also dabei bleiben, daß die theoretischen Überlegungen in der Abfolge den Vorrang hatten. Deutlich sollte allerdings auch sein, daß als Ergebnis nur eine zögernde und keineswegs unbeschränkte Zustimmung zu den beiden Theoremen Modernisierung und Nationsbildung ebenso wie zu ihrer Anwendung auf Serbien und die Türkei festzustellen ist. Die Zustimmung läßt sich höchstens mit den wohlüberlegt vorsichtigen Worten H.-U. Wehlers, der sich sonst als streitbarer Anhänger der Modernisierungstheorie erweist, formulieren: „Zu dieser differenzierten historischen Modernisierungsforschung gibt es derzeit, soweit ich zu sehen vermag, keine überlegene Gegenposition“¹³²).“ Wenn von Positionen und Gegenpositionen gesprochen werden kann, so dürften es deren drei gewesen sein:

- 1) Im Sinne der strengen Modernisierungstheorie (etwa bei Rokkan) handelt es sich bei der Modernisierung um jenen säkularen gesamtgesellschaftlichen Prozeß, der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zunächst ganz Europa und mit dem 20. Jahrhundert zunehmend die ganze Welt erfaßt hat. Er schließt *per definitionem* den Nationsbildungs-Prozeß mit ein. Serbien und die Türkei müssen daher, von Variationen im einzelnen abgesehen, als Beispiele tauglich sein.

¹³⁰) F. Graus, op. cit., S. 8.

¹³¹) J. Kocka — Th. Nipperdey, loc. cit., S. 9.

¹³²) H.-U. Wehler, op. cit., S. 60.

2) Im Sinne der strengen Nationalismus-Forschung bildet die Ausbildung von Nationalismus, Nations- und Nationalstaatsbildung den Forschungsgegenstand für einen ebenso gesamtgesellschaftlichen und säkularen Prozeß, der ebenfalls seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zunächst Europa und im 20. Jahrhundert zunehmend die ganze Welt erfaßt hat. Es sind zudem dieselben Trägerschichten, die diesen Prozeß tragen, nämlich vorrangig das Bürgertum. Th. Schieders Formulierung kann hier als klassisch gelten: „Man kann im Endergebnis von der Entstehung eines neuen Typs des europäischen Nationalstaates sprechen, bei dem sich nationale und soziale Elemente miteinander völlig verschmelzen, und dessen tragende Idee sich auf die Formel ‚nationaler Weg zur eigenen Sozialordnung‘ bringen läßt¹³³⁾.“ Serbien und die Türkei müssen dementsprechend auch unter dieser Prämisse, von Variationen im einzelnen abgesehen, als Beispiele tauglich sein.

3) Schließlich bleibt die Position, die als theoretischer Agnostizismus zu bezeichnen wäre: theoretische Prämissen wie unter 1) und 2) werden insofern abgelehnt, als sie den fakten- und quellenbezogenen Zugriff zum Verständnis der je eigenen Entwicklung z.B. in Serbien und der Türkei versperren. Allenfalls ein theoretischer Eklektizismus wird zugestanden, d.h. daß je nach Bedürfnis das eine oder andere Bruchstück übergreifender Theorien herangezogen wird. Vielleicht sei für diese Position ohne Polemik die Formulierung „Historismus gegen Universalgeschichtsschreibung“ erlaubt.

Die in den Kapiteln „Die Interpretationsmodelle“ und „Die Anwendung“ vorgetragenen Überlegungen sind schließlich von einer Akzeptanz des Theorems Modernisierung in der Form ausgegangen, daß die Nationsbildung als Teil des als gesamtgesellschaftlich begriffenen Phänomens Modernisierung verstanden wurde. Es wurde bewußt auf einen verengten, die Untersuchung zweifellos erleichternden Frageansatz wie „The European Periphery and Industrialization“¹³⁴⁾ verzichtet. Deutlich sollte aber auch geworden sein, daß die beiden Beispiele Serbien und die Türkei eine inhaltliche Modifizierung oder besser Variationsbreite des theoretischen Ansatzes erzwungen haben, wenn sie verwendbar sein sollten. Dies gilt vor allem für die Notwendigkeit einer zeitlichen Differenzierung: das Beispiel Serbien ließ sich nur dann heranziehen, wenn die erste Phase der Modernisierung vorrangig unter dem Aspekt der Nations- und Nationalstaatsbildung gesehen wurde und erst die zweite Phase die ökonomische und soziale Modernisierung auf breiter Front brachte. Die von C. E. Black vorgetragenen Überlegungen¹³⁵⁾ waren hier überzeugend. Sehr viel einfacher erwies sich demgegenüber das Beispiel der Türkei: hier zeigte sich Modernisierung tatsäch-

¹³³⁾ Th. Schieder, *Typologie ...*, S. 134.

¹³⁴⁾ I. T. Bérend — Gy. Ránki, *The European periphery ...*

¹³⁵⁾ C. E. Black, *Russia and the Modernization ...*, loc. cit., S. 146—147.

lich in seltener „Theoretieue“ als gesamtgesellschaftlicher Prozeß, der die Nations- und Nationalstaatsbildung ebenso wie die Bereiche Wirtschaft und Gesellschaft umfaßte. Hinzu kam als nicht notwendiger, in diesem Fall aber unübersehbarer, zusätzlicher Faktor die Große historische Persönlichkeit *Kemal Atatürks* als bewußt so verstandene Symbolfigur. Für das Modernisierungsmodell unter Einschluß des Nationsbildungsprozesses spricht hier außerdem, daß das Osmanische Reich ein eindrucksvolles Beispiel für das Scheitern einer nur ökonomischen und sozialen Modernisierung am Widerstand sezessionistischer Einzelnationalismen ist.

Und damit trafen sich die Beispiele Serbien und die Türkei schließlich doch theoretisch wie praktisch: ausgehend von Th. Schieders überzeugendem Nationalismus-Modell¹³⁶) gehören beide zu den typischen Beispielen von sezessionistischer Nations- und Nationalstaatsbildung. Das Osmanische Reich ist für beide Voraussetzung und Motor der Modernisierung. Für beide läßt sich „Modernisierung“ daher auch in der für den Balkanraum typischen Weise gleichsetzen mit den Begriffen *européanisation*, *westernization*, „Entbalkanisierung“, „Entpatriarchalisierung“ und, alles zusammenfassend, „Entosmanisierung“.

¹³⁶) Th. Schieder, Probleme ..., S. 17.